000657

Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Rümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 77. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Montag, den 4. April** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1910.**

Die sozialdemokratische Sehnsucht nach Revolution.

Z. Gummersbach, 4. April.

Wenn man ein und dasselbe Mittel zu häufig anwendet, verfagt die Wirkung. Dieser Gedanke hält offenbar Einzug unter den Radikalisten der deutschen Sozialdemokratie aus Anlaß der preußischen Wahlrechtsdemonstrationen. Das Schimpfregister auch der geschicktesten sozialdemokratischen Redner wird schließlich erschöpft und die Straßenaufzüge verlieren an ihrer Wucht wenn sie sich immer nach demselben Schema Sonntag für Sonntag wiederholen. Jeden Tag Paprika verträgt nun ein ungarischer Magen.

Von diesen Erwägungen ausgehend hat die sozialdemokratische Obergenossin Rosa Lübeck, genannt Luxemburg, der „Dortmunder Arbeiter-Zeitung" zwei große Aufsätze überlandt, die unter der Ueberschrift „Was weiter?" am 14 und 15. März 1910 zum Abdruck gelangten. Die blutige Rosa führt darin aus, daß die sozialdemokratische Parteileitung in Berlin, als sie im Januar 62 Versammlungen veranstaltet hatte, mit der Absicht, keine Straßendemonstrationen an dieselben zu knüpfen, eine Enttäuschung erlebt hätte; diese Versammlungen seien trotz der entfalteten Agitation durchaus ungenügend besucht gewesen, und erst am 13. Februar, als die Straßenumzüge von vornherein geplant wurden, sei die Masse begeistert dem Parteiappell gefolgt. Die proletarischen Massen in Berlin und in den meisten größeren Industriezentren seien bereits von der Sozialdemokratie so stark aufgerüttelt, daß ihnen die Form bloßer Protestversammlungen gegen das preußische Wahlrecht mit der üblichen Annahme von Resolutionen nicht mehr genüge. Rosa erklärt daher kategorisch:

„Sind die Straßendemonstrationen zum Kampfmittel sogar für die Breitscheid, Liszt & Co. geworden, so ist es hohe Zeit, daß die Sozialdemokratie sich bestimmt, was ihr nächstes Kampfmittel sein wird."

Aus diesem Bekenntnis geht hervor, daß diejenigen linksradikalen Politiker, die mit der Sozialdemokratie bei dem Wahlrechtsrummel in einen Wettlauf eingetreten sind, doch immer von dieser um einige Nasenlängen werden geschlagen werden. Das sollte allen diesen Gruppen, die unaufhörlich das Evangelium der Verbrüderung mit der Sozialdemokratie predigen, doch endlich zu denken geben.

Rosa Luxemburg erörtert den Gedanken des Massenstreiks, der allerdings nicht ein aus der Pistole geschossener, durch einfaches Dekret der Partei eines schönen Morgens „gemachter" Massenstreik sein könne, sondern von der Masse selbst ausgehen müsse. Sie übersieht nicht, daß eine große Massenstreikagitation in jedem Fall ein starkes Risiko für den Bestand der gewerkschaftlichen Organisationen und ihrer Kassen sein werde. Allein das Risiko sei nur ein äußerliches, in Wirklichkeit bewähreten sich gesunde gewerkschaftliche Organisationen nur in scharfem Kampfe und erstünden aus jeder Krisprobe mit erneuten Kräften und gewachsen wieder auf.

Zum Schluß beantwortet die Luxemburg die Frage „Was weiter?" dahin, daß es Sache der Partei- und Gewerkschaftsgenossen sei, in jeder Stadt und in jedem Bezirk zu diesen Fragen Stellung zu nehmen, denn es könne nicht erwartet werden, daß eines schönen Tages vom Parteivorstand und von der Generalkommission der Gewerkschaften das Kommando zum Massenstreik ergehe.

Mit diesem Gedanken spielen gewisse sozialdemokratische Führer ein recht frevelhaftes Spiel. Die Parteihäupter selbst schrecken offenbar davor zurück, die Verantwortung für eine wirtschaftliche Krisis zu übernehmen, die bei dem voraussichtlichen Ausgang zur Katastrophe für die rote Gewerkschaftsbewegung werden müßte. Sie werfen den Gedanken des Massenstreiks in die Massen hinein und erklären „Nun entscheidet selbst", damit sie hinterher sagen können „Wir waschen unsere Hände in Unschuld; wir haben eine solche Parole nicht ausgegeben, die Massen ließen sich eben nicht mehr bändigen". Das ändert nichts daran, daß die Verantwortung für solches Treiben vor der Geschichte doch den geistigen Urhebern, den sozialdemokratischen Führern, zufällt. Geben sie auch von Partei wegen jetzt noch keine Parole für den Massenstreik aus, so hetzen sie doch in dieser Richtung, und die „Leipziger Volkszeitung" träumt schon von einer sozialen Revolution, die nicht um Erlaubnis frage, ob sie dürfe, die eben eintrete „Just in diesem Augenblicke legt sie ihre Hand auf die Klinke des preußischen Junkerstaates." Man sieht, die Revolutionsspielerei ist im sozialdemokratischen Lager in voller Blüte, und die Wahlrechtsdemonstrationen wie die Hetzereien zum Massenstreik sind weiter nichts als Exerzierübungen für die von den Genossen sehnlich herbeigewünschte Revolution.

Ostertagung des Evangelischen Bundes.

Die diesjährige Osterversammlung des Gesamtvorstandes des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, die am 28. und 29. März am Sitz der Zentrale in Halle a. S. stattfand, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs aus sämtlichen Hauptvereinen des Bundes. Ein reger und förderlicher Gedankenaustausch über die verschiedenen Arbeitszweige und -ziele bewies, welch schönes Stück Vorwärtsentwickelung diese ganz Deutschland umfassende große Organisation des Protestantismus wieder seit der Generalversammlung in Mannheim erlebt hat. Nicht bloß, daß ein Zuwachs neuer Zweigvereine mit vielen tausend Mitgliedern von der ungeschwächten Werbekraft des bewährten Bundesprogramms zeugt, — nach dem soeben erschienenen Vereinsverzeichnis zählte der Bund am 1. Februar dieses Jahres in 39 Hauptvereinen im ganzen 2741 Vereine — auch das Band innerer Gesinnungs- und Willensgemeinschaft ist stärker geworden, und ungebrochen ist die Entschlossenheit, trotz der Schwierigkeit der Zeitläufte die Höhenlage deutscher und evangelischer Ideale über dem verwirrenden und nur zu oft unlauteren Parteikampf zu wahren. Die Unentbehrlichkeit eines starken Protestantismus, der den Willen zur Behauptung seiner religiösen, kulturellen und nationalen Machtstellung in der Heimat und in der Welt hat, wurde allseitig um so stärker betont, als allein das Festhalten und die Neuerwerbung des Vatererbes evangelischen Gewissenschristentums, wie es die Reformation der Welt geschenkt hat, die genügend breite Plattform schaffen kann, die nötig ist, um gegenüber den gewaltigen und angriffslustigen Organisationen der roten und schwarzen Internationale Religion und Freiheit zugleich dem deutschen Volk zu erhalten.

Die Verhandlungen standen unter der Leitung des ersten Vorsitzenden, Generalleutnants z. D. v. Leßel. Im Anschluß an den vom Präsidium vorgelegten umfangreichen Tätigkeitsausweis gab der geschäftsführende Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Lic. Everling einen in die Gegenwartsaufgaben des Bundes einführenden kurzen Bericht über die Zeitlage, der neben der Notwendigkeit verschärfter protestantischer Wachsamkeit besonders die apologetische Aufgabe des Evangelischen Bundes gegen Materialismus und religiösen Indifferentismus betonte und als eine Forderung des Tages hervorhob. Eine orientierende, lebhafte Aussprache über dasselbe Thema, die als Vorbereitung zu möglichen neuen organisatorischen Maßnahmen gedacht war, in einer besonderen Sitzung des Preßausschusses zeigte, wie ernst es der Bund mit diesem Teil seines Programms nimmt, der sich die Förderung des evangelischen Gemeindebewußtseins gegen jene erschlaffenden und auflösenden Mächte zum Ziel setzt. Daß er in den starken religiösen Regungen der letzten Tage, die in den mancherlei Protestversammlungen gegen den Drewsschen Christusvortrag zum Ausdruck gekommen sind, auch eine Frucht seiner langjährigen, aufbauenden und das evangelische Bewußtsein stärkenden Arbeit sehen darf, ward allen in der festlichen Stunde klar, in der der Geheime Kirchenrat Dr. Meyer-Zwickau mit seiner ergreifenden Beredsamkeit über die Fortschritte an dem großen Werk der evangelischen Bewegung in Oesterreich Bericht erstattete. Auf diesem Felde hat sich die opferwillige, tatkräftige Bereitschaft des Evangelischen Bundes, Glaubensgenossen in der Diaspora in ihrem schweren Ringen gegen mittelalterliche Unduldsamkeit zu helfen, wo es sich um ihre heiligsten Menschenrechte handelt, in greifbarstes und edelstes Kirchentum umgesetzt, ein monumentum aere perennius. Der Quell begeisterter Freude an der unzerstörbaren Siegeskraft evangelischen Christentums, der hier erschlossen wurde, sprudelt als ein Segensquell für die ganze evangelische Kirche und adelt den schweren Abwehrkampf, den der Bund notgedrungen im Reich gegen den aggressiven und politisch organisierten Ultramontanismus führt und der um so schwerer durchzukämpfen ist, als dieser Gegner die Waffe taktisch geregelter Grundsatzlosigkeit im politischen Machtkampf mit unerreichter Virtuosität zu führen versteht. Hilfstätigkeit und aufbauende Arbeit in Wort und Schrift leistete der Bund im besonderen Maße auch im Osten und Westen des Reiches, wo der Ultramontanismus die Probe auf seine nationale Zuverlässigkeit dadurch besteht, daß er enge Fühlung mit den reichs- und deutschfeindlichen Elementen in den Ostmarken und in Elsaß-Lothringen unterhält. Alles in allem bot so die Halleische Gesamtvorstandssitzung das Bild eines aufwärtsstrebenden, unabhängigen Vereins, der mit besonnener Stetigkeit unermüdlich und zielbewußt, ohne Ueberstürzung, an der für das Gleichgewicht der Konfessionen so dringenden notwendigen Organisation des bewußten und wehrfähigen Protestantismus arbeitet, seiner größten und positivsten Aufgabe. Die Generalversammlung in Chemnitz Ende September dieses Jahres die in Halle eine vorbereitende Besprechung fand, wird nach dem freudigen Willkommen zu urteilen, das sie in der Feststadt findet, neues Zeugnis dafür ablegen, wie tief der Evangelische Bundesgedanke im Volke Wurzel gefaßt hat, zum Heil der evangelischen Kirche und der deutschen Nation.

Vom Tage.

* Gummersbach, 4. April.

Lehren aus dem Werftprozeß.

Die neue Organisation der Reichswerften ist am 1. April in Wirksamkeit getreten. Es wird die doppelte kaufmännische Buchführung von jetzt ab angewendet. Eine Verbesserung der Werftstattbuchführung ist in Vorbereitung.

Die erhebliche Mehrheit.

Herr Matthias Erzberger bemüht sich im „Tag" um eine authentische Interpretation des Begriffes der „erheblichen Mehrheit", wie sie Herr von Bethmann Hollweg für die Wahlrechtsvorlage forderte. Er dekretiert, die 70 Stimmen Majorität der klerikalkonservativen Koalition verdienten durchaus das Prädikat „erheblich", und er redet der Regierung wie einem kranken Schimmel zu, dieser Interpretation jedenfalls beizutreten. Wenn sie nur in beiden Häusern „wohlwollende Neutralität" zeige, sei ihr eine Mehrheit von der gewünschten „Erheblichkeit" ja gesichert. „Auch ohne den Liberalismus!" Herr Erzberger fühlt sich offenbar noch nicht ganz der Sorge ledig daß die Regierung den Liberalismus vielleicht doch noch an seiner „Selbstausstattung" und seiner „Selbstmordpolitik" hindert, indem sie die wohlwollende Neutralität, d. h. ihre bedingungslose Unterwerfung unter die Wünsche des Zentrums und der Konservativen, von sich weist. Nun ist es ja Sache der Herren von Bethmann Hollweg und von Moltke, was sie „erheblich" nennen wollen und was nicht. Daß dem letzteren bei der glorreichen Majorität, die sein Entwurf oder vielmehr der ins Gegenteil verkehrte Regierungsentwurf erzielte, gar nicht sehr behaglich ist, ist inzwischen öffentliches Geheimnis geworden. Sollte daraus nicht der Schluß gestattet sein, daß die Regierung, als sie eine „erhebliche" Majorität verlangte, mehr an die Qualität, als an die Quantität dieser Mehrheit dachte? Jedenfalls aber die Qualität mindestens so im Auge hatte, wie die Quantität? Wenn sie die herrschende (und durch die jetzige Fassung des Entwurfs in ihrem Besitz weiter gesicherte) Mehrheit des Abgeordnetenhauses für qualifiziert erachtete, einem modernen und mündigen Volk Gesetze vorzuschreiben, dann konnte sie sich und dem Lande die ganze Aufregung der Wahlrechtskampagne nach dem Grundsatz „Quieta non movere!" ja ersparen! Wir möchten es also immerhin für möglich halten, daß die Interpretationskünste des Herrn Erzberger möglicherweise doch auf schwachen Füßen stehen. Andernfalls wird abzuwarten bleiben, wer die „Politik des Selbstmordes" treibt, — ob Rechte und Zentrum deren Regiment die Regierung schon durch die bloße Einbringung des Re-

Die Brüder.

Erzählung von Emma Kettner.

5 (Nachdruck verboten.)

Richard hätte noch zu ganz anderm seine Einwilligung gegeben, als zu diesem Stillschweigen, das Ihnen doch nur günstig werden konnte. Seine ehrliche und offene Natur kannte nichts von Eifersucht und Zweifel, und die Treue, die er Gertrud hielt, schien ihm auch ganz selbstverständlich bei ihr.

Sie fanden, da Reinhards am Ende der in den Schönecker Wald führenden Straße wohnten, von welcher Richtung Richard auch herkam, häufig Gelegenheit zu einem zärtlichen Plauder- und Kosestündchen, von denen der junge Mann stets beseligter und glücklicher in sein Heimatdorf zurückkehrte.

Da zerschmetterte eines Tages ein jäher Blitzstrahl das stolze Gebäude seiner Hoffnungen.

Der „Knappen-Unterstützungsverein" in Forbach hielt sein Stiftungsfest ab. Aber trotzdem der alte Reinhard mit im Vorstande war, hatte Gertrud erklärt, der Veranstaltung fern zu bleiben, den Abend zur Pflege und Gesellschaft bei ihrer kranken Mutter zu bleiben. Und sie redete Richard aus, herüberzukommen, da doch keine Gelegenheit sei, daß sie sich sehen und sprechen könnten.

Ohne Argwohn war er damit einverstanden.

Da hörte er, am Tage vor dem Feste mit den Kameraden beim Halbschichtbrot zusammensitzend, wie zweie sich erzählten, daß morgen abend wohl der Verspruch von Franz Clasen und Gertrud Reinhard sein werde. Im sichern Gefühle eines Besserwissenden sachend, erklärte er das Gerücht als dummes, haltloses Geschwätz. Doch damit hatte er kein Glück. Man bezeichnete es als ganz bestimmte Tatsache, daß Gertrud mit ihrem Jugendgespielen Franz schon lange heimlich einig sei und wußte verschiedenes, was auch sehr dafür sprach.

Richard war nicht zu überzeugen. Da schlängelte sich, als sie wieder vor Ort gingen, der eine der beiden, der am eifrigsten für die Wahrheit seiner Worte eingetreten war, neben ihn und raunte ihm höhnisch lächelnd zu: „Ein Narr, der sich mit sehenden Augen betrügen läßt! Der nicht hören will, wenn man ihn warnt! — Hast's doch leicht, Dich zu überzeugen. Fahre doch morgen hinüber und schaue Dir die schöne Eintracht an zwischen Deiner Liebsten und ihrem Freunde. — Ich weiß, daß Du ein Verhältnis mit ihr hast. Daß Du meinst, der alleinige Erwählte des Mädels zu sein. — Hahaha! Sie hat meiner Schwester selbst davon erzählt. — Magst hören, wie sie über Dich spricht: „Der Tolpatsch bildet sich ein, ich heirate ihn", sagte sie. „Er ist mir aber gerade gut genug zu einem kleinen Spaß. — — Zum Krankfachen sei es, wie verliebt Du wärest. — Aber es dauerte nicht mehr lange, so wäre sie die Dummheiten satt und gäbe Dir den Laufpaß. — Dieser Augenblick scheint dem Jüngferchen jetzt gekommen zu sein! Hahaha!" —

Wie Peitschenhiebe trafen Richard die leise gezischten Worte und wie betäubt wankte er an seine Arbeit. Er wollte den höhnisch Grinsenden zum Schweigen bringen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt; seine bebenden Lippen vermochten keinen Laut hervorzubringen. Seine Hände konnten das Gezähe nicht gebrauchen, kraftlos stierte er in eins der an einem Pfeiler hängendem Lämpchen.

Unnennbare Gefühle zerrissen sein Herz. Er wollte die häßlichen Worte nicht glauben, überlegen lächelnd die Verleumdung von sich abweisen. Aber er konnte es nicht!

Der Argwohn kroch in sein Herz, senkte sich tiefer und tiefer. Die Gedanken quälten ihn wie unholde Geister. Kaum konnte er den Schichtwechsel abwarten. Wie ein Schwerkranker legte er sich zu Bett, das er auch den folgenden Tag, einen Sonntag, nicht verließ. Erst als der Abend kam, stand er auf. Sein Entschluß stand fest und mit steinerner Ruhe machte er sich auf den Weg nach Forbach, — Selbst zu schauen, ob man wahr sprach.

Und wenn es wahr sein sollte. — — —

Er führte den Gedanken nicht zu Ende. Aber seine Zähne knirschten aufeinander, daß die Muskeln seines hagern Gesichts spielten und vor seinen Augen sprühten feurige Funken.

Die heitern Weisen der Bergmannskapelle empfingen ihn, als er in den Saal trat. Ihm schienen es schreiende Mißtöne zu sein. Die allgemeine Fröhlichkeit erfüllte ihn mit stumpfem Ingrimm. Aufmerksam überflog sein Auge die Reihen der Tanzenden. Aber die er suchte, fand er nicht. Auch an den Tischen rings im Saale sah er sie nicht, wie er auch spähte.

Als ob Bergeslasten sich von seiner Seele hoben, ward ihm da zu Mut. Er atmete erleichtert auf, seliger Jubel weitete sei Herz, beschämt und bewegt bat er der Liebsten den häßlichen Argwohn ab. —

Da stieß ihn jemand in die Seite. Peter Dillmanns, des Warners, spöttisches Gesicht, tauchte neben ihm auf. Heiser flüsterte er: „Suchst Du jemand? Dann gehe nur behutsam vor die Türe. In dem Heckenwege nebenan sah ich vorhin noch Dein Liebchen mit seinem Schatz, zärtlich Arm in Arm. Und wie sie sich küßten — —!"

Richard war's, als siede jeder Blutstropfen in ihm. Vor seinem Auge schwankte der Saal, verschwammen die Menschen zu Schatten und Zerrbildern. Wie ein Rasender stürzte er hinaus.

Es war mondhell. Und klar beleuchtet sah er auf den ersten Blick das Mädchen da stehen, das er liebte mit aller Glut und Innigkeit, denen er fähig war.

Wohl lag sie nicht in eines andern Armen, wie ihm verraten worden, aber sie und Franz Clasen standen sich dicht gegenüber, und der Bursche hielt ihre Hand und sah mit zärtlichem, werbendem Blick zu ihr hin. Und sie lachte, das leise girrende Lachen, das er so an ihr liebte, und schlug schalkhaft kosend dem jungen Mann auf die Wange. Er schien es als Antwort aufzufassen für das, was er begehrte, denn mit einem unterdrückten Jubelruf riß er das Mädchen an sich. —

Mehr sah Richard nicht. Alles war untergegangen in einem Meer von Blut vor seinen Augen. Wie ein wildes Tier sprang er auf die entsetzt Auseinanderstiebenden zu, erfaßte Clasen mit hartem Griff und schleuderte ihn seitwärts, daß er, schwer auf einer Mauerkante aufschlagend, reglos liegen blieb. — —

Für das ihn mit gefalteten Händen wie um Erbarmen anflehende Mädchen hatte er nur einen sprühenden Blick der Verachtung und ein häßliches Schimpfwort. Dann stürzte er wie sinnlos fort, in halber Seitenwendung noch einmal rückwärts schauend, gewahrend, daß Gertrud zu dem am Boden liegenden hingekniet war und angsterfüllt seinen Namen rief.

Als ob Dämonen ihn verfolgten, rannte Richard durch den Winterabend, kreuz und quer, nicht nach Weg und Ziel schauend. Endlich machte seine furchtbare Erregung einer tiefen Erschöpfung Raum. Taumelnd wie ein Trunkener wankte er noch voran bis an den Waldrand, und ließ sich schwerfällig dort auf eine Bank nieder, seine wirren Gedanken ordnend, ernüchtert, bis ins Tiefste erschüttert, den schreckensvollen Augenblick noch einmal erlebend. Schauervoll deutlich glaubte er wieder den dumpfen Anprall des Kopfes an den Stein zu hören, den Reglosen vor sich liegen zu sehen. Wie ein Toter hatte er ausgesehen.

Wie ein Toter. — — Wie entsetzlich das klang! Aber schlimmer noch das Wort „Mörder", das ihm jetzt im Ohre dröhnte.

Ein Mörder war er. — — Seine Hand hatte gewaltätig dem Leben eines Menschen ein Ende bereitet. Eisiges Frösteln lähmte seine Glieder. — Seine Haare sträubten sich vor Entsetzen und ein rauhes Stöhnen brach von seinen Lippen.

Was hatte er getan? War er denn ganz von Sinnen, von allem Guten verlassen gewesen? Daß er so Schreckliches beginnen konnte. — — In Jähzorn wie ein wildes Tier wütend und mordend. — Er, der sonst keiner Kreatur wissentlich Schmerz und Leid zufügen konnte!

Wie lange er dort gesessen in seinem finstern, verzweifelten Sinnen und Grübeln, und wie er zuletzt nach Hause gekommen, er wußte es nicht. Aber scharf und deutlich blieben jene Schreckensstunden selbst in seinem Erinnern. Und auch heute meinte er wieder alles so vor sich zu sehen, wie

formentwurfs disqualifizierte; ob die Regierung, die sich ihre Vorlage in Fetzen zerreißen ließ, um dann diese Fetzen vergnüglich zu acceptieren, oder endlich der nationale Liberalismus, welcher der kommenden Entwicklung recht zuversichtlich gegenübersteht.

Konservative Taktik.

Am 14. Februar fand im Kreise Stendal eine konservative Versammlung statt, zu der die Einladung von dem Landes-Hauptmann v. Bismarck ergangen war. Die Furcht vor einer wirklichen Aufklärung der Wählermassen war jedoch, wie an den meisten Orten, wo die Konservativen das Regiment führen, auch hier so groß, daß den Mitgliedern anderer Parteien der Zutritt zu der Versammlung versagt wurde. Ein Angehöriger der nationalliberalen Partei hatte sich direkt an den Landeshauptmann mit der Bitte gewandt, etwas über die Tätigkeit des Stendaler Landtagsabgeordneten erfahren zu dürfen; aber die Erlaubnis der Teilnahme an der Versammlung wurde ihm vom Landeshauptmann kurzerhand versagt, mit der Begründung, daß die Einladung nur an die Konservativen gerichtet worden sei. So blieb dem Nationalliberalen nichts weiter übrig, als sich in Geduld zu fügen. Als jedoch kurze Zeit später, am 23. März, in derselben Stadt eine Ortsgruppe des Hansabundes gegründet werden sollte, erschienen eine Anzahl Konservativer in der konstituierenden Versammlung, um, nach dem „Altmärkischen Intelligenz-Leseblatt", den Referenten durch Zwischenrufe zu stören und die ganze Sitzung recht stürmisch zu gestalten. Zwar gelang ihnen dies nicht völlig, doch wußten sie jede Debatte über den Stu.. des Fürsten Bülow und die Reichsfinanzreform derart durch lärmende Zwischenrufe zu unterbinden, daß manche Redner zu diesem Thema überhaupt nicht zu Worte kommen konnten. Dieses Vorgehen ist bezeichnend für die Taktik der Konservativen, anderer Leute Meinung nicht zu Worte kommen zu lassen, ihre eigene Ansicht aber nur einem sorglich geliebten Publikum vorzutragen, von dem sie eine Kritik nicht zu befürchten haben.

Aus Deutsch-Sibirien.

Aus Mecklenburg wird gemeldet: Der ritterschaftliche Lehrer in Kurzen Trechow feierte vor kurzem sein Dienstjubiläum. Gewöhnlich erhalten dann die Lehrer vom Schulpatron eine bare Gratifikation oder eine Gehaltszulage. Der Besitzer von Kurzen Trechow kam aber auf eine andere Idee. Durch ein künstlerisch ausgestattetes Diplom ernannte er seinen Lehrer für langjährige treue Dienste zum „Oberlehrer". Der Gelehrte konnte sich aber nicht lange seines Titels erfreuen, denn das großherzogliche Ministerium in Schwerin erfuhr von dieser Titelverleihung, annullierte sie und belehrte den Verleiher, daß selbst einem mecklenburgischen Ritter in dieser Beziehung gewisse Grenzen seiner Hoheitsrechte gezogen sind.

Hansabund und Telephongebührenordnung.

Entsprechend zahlreichen Wünschen aus Berliner Kreisen des Hansabundes ist zwecks Stellungnahme zum Entwurf der neuen Telephongebührenordnung eine allgemeine Delegierten-Versammlung der 20 Berliner Bezirksgruppen auf Montag, den 11. April, einberufen worden. Bekanntlich haben bereits zahlreiche Landesverbände und Ortsgruppen des Hansabundes, u. a. diejenigen von Württemberg, Ostpreußen, München und Oberbayern, Karlsruhe, Mannheim, Wiesbaden, Hamburg Stettin und Danzig, sowie viele körperschaftliche Mitglieder des Hansabundes zu der Angelegenheit Stellung genommen und entschieden gegen die geplante Verteuerung der Fernsprechgebühren Widerspruch erhoben.

397 636 780 Mark Defizit.

Aus London wird gemeldet: Nach dem veröffentlichten offiziellen Bericht des Schatzamts betrugen die Staatseinnahmen im soeben abgelaufenen Finanzjahr 397 636 780 Mark weniger als im Vorjahre. Gegenüber dem Voranschlag des Finanzministers weist der Bericht sogar ein Defizit von 622 870 880 Mark auf.

Der Voranschlag betrug	3 256 800 000 Mk.
Die wirklichen Einnahmen	2 633 929 120 Mk.
Defizit	622 870 880 Mk.

Allein die Einkommensteuer bleibt um 460 Mill. Mark hinter dem Anschlag zurück. Auch die Besteuerung des Grundbesitzes und die Akzise haben nicht die gewünschten Beträge geliefert. Dagegen sind die Einnahmen aus der Nachlaßsteuer um 60 Millionen und die aus den Zöllen um 30 Millionen Mark gestiegen. In beiden Fällen war Lloyd Georges Anschlag jedoch höher gewesen.

Die sozialdemokratische Partei Englands,

die auch bei der letzten Wahl keinen einzigen ihrer neun Kandidaten durchbrachte und an Stimmenzahl im Vergleich mit der vorhergehenden sogar noch Einbußen erlitt, hat ihre 20. Jahreskonferenz abgehalten. Unter den hierbei gefaßten Beschlüssen sind zunächst die von Interesse, welche die Bereitwilligkeit aussprechen, sich den übrigen Arbeiterorganisationen und den Gewerkschaften zu nähern. Damit ist, wie der „Genosse" Burow es auch andeutete, der Bankerott der sozialdemokratischen Partei als politische Organisation erklärt. Andere Beschlüsse dieser Jahreskonferenz richteten sich gegen das Anwachsen der Rüstungen. Allein wichtiger als diese schablonenmäßige Kundgebung ist eine Stelle in der Rede des „Genossen" Hyndman, des Präsidenten der sozialdemokratischen Partei. Er führte nach dem Bericht des „Vorwärts" aus: „Solange noch das organisierte Proletariat nicht imstande sei, die Kriegspläne der herrschenden Klasse zu durchkreuzen, sei die englische Sozialdemokratie für die Aufrechterhaltung einer Flotte, die etwaige Angriffe auf England und die Freiheiten, die sich das englische Volk errungen habe, abwehren und die Lebensmittelzufuhr sicherstellen könnten." — Im Munde eines englischen Sozialdemokraten hat dieses Eintreten für die Wahrung der nationalen Wehrkraft wenig Ueberraschendes. (Genau so wenig, wie das Eintreten der australischen Arbeiterpartei für Erhöhung der Schutzzölle). Die deutsche Sozialdemokratie aber, die den englischen „Genossen" anläßlich der Jahreskonferenz „kameradschaftliche" Grüße gesandt hat, sollte an der obigen Auslassung des „Genossen" Hyndman ihre eigene Haltung gegenüber der nationalen Wehrkraft Deutschlands richtig beurteilen lernen!

---

damals, da sein irrer Blick die Runde durchflog, als müßten von allen Seiten schon die Häscher herannahen. Vor sich langgestreckt die kleine Stadt, überragt von der auf waldigem Kegel lagernden Ruine mit dem trutzig ragenden Turme, begrenzt von dem im Dämmern weich zerfließenden Höhenzügen und Hügelkuppen, beleuchtet vom blassen Mondstrahl und dem Funkeln zahlloser Sterne. — Ein friedliches Bild, und barg doch im Schatten der niedern Häuser ein düsteres Drama. — '—

(Fortsetzung folgt.)

* Nachrichten für Handel und Industrie.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt mit:

Vom 1. April d. J. ab wird die Zustellung der im Reichsamt des Innern zusammengestellten Nachrichten für Handel und Industrie im Postzeitungsweg erfolgen. Bekanntlich dienen die Nachrichten dazu, Mitteilungen über Zoll und Handelsgesetzgebung und Statistik, sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Auslandes, die teils den Berichten der kaiserlichen Konsuln und des Handelssachverständigen, teils den einschlägigen ausländischen Veröffentlichungen entnommen werden, weitgehende Verbreitung in den beteiligten Kreisen des Handels und der Industrie zu verschaffen. Die Artikel über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Auslandes, die den größeren Teil des Inhalts der Veröffentlichung ausmachen, sind der Uebersichtlichkeit halber nach bestimmten Erwerbsgruppen zusammengefaßt: Handel im Allgemeinen, Bodenerzeugnisse, Viehzucht und Fischerei, Spinnstoffe, Mineralien, Metalle, Maschinen, chemische Industrie, Verkehrsmittel usw. Von den verschiedenen Gebieten, die in den Nachrichten behandelt werden, seien nur folgende hervorgehoben: Handelsbewegung der wichtigsten Auslandsstaaten, allgemeine wirtschaftliche Verhältnisse auf ausländischen Märkten, Saatenstand und Ernte, Absatz deutscher Waren im Ausland. Bezug von Rohstoffen. Lage der für unsern Wettbewerb auf dem Weltmarkt wichtigen ausländischen Industrieen, neue Verkehrswege, Verkehr der bedeutenden Seehäfen, Frachttarife. Besondere Berücksichtigung finden Ausschreibungen von Lieferungen im Ausland, die neuerdings in großer Zahl in jeder Nummer zur Veröffentlichung gelangen. Beachtung verdienen die Hinweise auf Drucksachen und Warenproben, die in den Diensträumen des Reichsamts des Innern zur Einsichtnahme ausliegen und Interessenten auf Wunsch übersandt werden können. Als besonders wertvoll für unsere Exportindustrie dürften sich die als Beilagen zu den Nachrichten erscheinenden „Winke für den Verkehr deutscher Interessenten des Handels und der Industrie mit den kaiserlichen Konsulaten im Ausland" erweisen. Diese Winke, von denen bisher vier Ausgaben erschienen sind (eine weitere Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung), enthalten kurze Ratschläge für den Geschäftsverkehr mit den verschiedenen Auslandsstaaten und Handelsplätzen. In vielen Fällen werden sie dazu beitragen, umständliche und kostspielige Anfragen zu vermeiden. Der Inhalt der Nachrichten ist, wie schon aus Vorstehendem entnommen werden kann, äußerst mannigfaltig und umfaßt sämtliche Gebiete des wirtschaftlichen Lebens die für die Entwicklung und Förderung unserer Handelsbeziehungen mit dem Auslande Interesse verdienen. Um den beteiligten Kreisen das Material möglichst bald in die Hand zu geben, werden die Nachrichten nicht nur Behörden, Interessentenvertretungen von Industrie, Handel und Gewerbe, Vereinen usw. und der Presse zu weiterer Verwertung zur Verfügung gestellt, sondern auch unmittelbar jedem Inländer überwiesen, der ein dauerndes Interesse an der Gestaltung unseres Außenhandels darzutun in der Lage ist. Mit Ausnahme des Bestellgeldes das, sofern nicht die Nummern bei der Post abgeholt werden, von den Empfängern zu tragen ist, und das in der Voraussetzung, daß die Nachrichten wie bisher durchschnittlich dreimal wöchentlich erscheinen jährlich 96 Pfg. beträgt, sind mit dem Bezuge der Veröffentlichung Kosten nicht verbunden; insbesondere ist ein Abonnementspreis nicht zu entrichten. Anträge auf Ueberweisung der Nachrichten für Handel und Industrie sind an das Reichsamt des Innern, Berlin W 64, Wilhelmstraße 74, zu richten. Hierbei ist anzugeben, ob die einzelnen Nummern bei der Post abgeholt werden sollen oder ob die Zustellung ins Haus erfolgen soll. Im letztern Fall ist eine Erklärung beizufügen, daß das Bestellgeld von dem Empfänger bezahlt werden wird. Einzelne Nummern können auf Antrag zugestellt werden.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 4. April. Herrn Steuerinspektor Buhr hier ist bei seinem Scheiden aus dem Amte der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden.

oo. Gummersbach, 4. April. Der evangelische Bürgerverein veranstaltete gestern im Saal des Gemeindehauses ein Volkskonzert. Der umsichtigen Leitung des Vereins war es gelungen, Frau Stöcker-Bloesch für das Konzert zu gewinnen und ein reichhaltiges und ansprechendes Programm aufzustellen. Die Kunst der Frau Stöcker-Bloesch haben wir bereits anläßlich des Künstlerkonzertes zum Lehrertag vor einigen Tagen eingehend gewürdigt. Auch gestern riß sie wieder alle Zuhörer durch ihr wahrhaft künstlerisches Spiel hin, und reicher Beifall wurde ihr gespendet. — Eingeleitet wurde der Abend durch den Bläserchor, der den 150. Psalm: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn" unter der zielbewußten Leitung des Herrn Galla sauber und mit viel Wärme intonierte. Auch das Mendelssohnsche „O wunderbares tiefes tiefes Schweigen" trug der Bläserchor am Anfange des zweiten Teiles mit gutem Gelingen vor. — Die zweite Nummer des Programms brachte ein Duett der Herren Wilh. Harms und Ernst Schmalenberg jun. Die Herren sangen von Gumbert „Von dir" und „Tyrolerlied." Die Stimmen schmiegten sich gut einander an und reicher Beifall folgte dem verständnisvollen Vortrag. — Mit großer Spannung sah man den Vorträgen des Zitherklubs aus Dümmlinghausen entgegen, und die Erwartungen, die man an das Spiel der Herren knüpfte, wurden nicht enttäuscht. Sie spielten vier schlichte Lieder, die aber mit so viel Wärme vorgetragen wurden, daß den Herren mit Recht allgemeine hohe Anerkennung gezollt wurde. Gerade diese Art der Musik hat sich bis jetzt noch nicht im Bergischen Lande eingebürgert, man kann aber nur wünschen, daß sie auch bei uns heimisch wird, denn sie wirkt recht zu Herzen gehend. Die Herren mögen sich durch den wohlverdienten Beifall, den ihr Spiel fand, ermutigen lassen, weiter ihre Kunst zu pflegen. — Ueber einen schönen kräftigen Bariton verfügt Herr Alfred Weber-Köln, der zwei Lieder sang. Besonders „Die drei Wanderer" gefielen so gut, daß Herr Weber sich entschließen mußte, noch ein Lied als Zugabe singen. — Frl. Emmy Siebel sang recht ansprechend zwei Lieder, von denen wir besonders das Pagenlied aus „Figaros Hochzeit" hervorheben. Auch sie mußte noch ein Lied zugeben. Frl. Siebel hat ohne Zweifel eine schöne modulationsfähige Stimme und bei weiterer Ausbildung wird sie sicher etwas Künstlerisches leisten können. „Mein Liebster ist ein Weber" wurde besonders sehr gut zum Vortrag gebracht. — Als verständnisvoller Musiker erwies sich ferner Herr Vikar Luyken, der seinem Cello volle und weiche Töne entlockte. Auch als feinsinniger Begleiter verschaffte er sich bei dem Trio Geltung, das er im Verein mit Herrn Musikdirektor Schrader und Frau Stöcker-Bloesch vorzüglich zu Gehör brachte. — Ein besonderes Lob verdient Herr Schrader, der sämtliche Gesangparts decent und verständnisvoll begleitete und so nicht wenig zum Gelingen des Konzerts beitrug. Auch Herr Brüning begleitete wieder einmal tadellos und zwar die beiden Duette, die Frl. H. Bubenzer und Fräulein E. Wetzlar, unter großem Beifall mit Wärme und Temperament sangen. — Am Schluß des Konzerts ergriff Herr Fritz Wetzlar das Wort und dankte allen Mitwirkenden im Namen des Bürgervereins für ihre Arbeit. Es sei, so führte Herr Wetzlar u. a. aus, dies das 3. Volkskonzert, das der Bürgerverein veranstaltete; die Zunahme der Mitglieder in den Jahren des Bestehens sei ein Beweis für dessen Existenzberechtigung; er hoffe und wünsche, daß der Bürgerverein sich weiter entwickeln möge und daß die Abende des Vereins stets so schön und anregend verlaufen, wie der heutige. — Trotz des herrlichsten Frühlingswetters war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

* Gummersbach, 4. April. Der Desinfektion der Fernsprechapparate ist bisher noch verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt worden, was zum Teil auch darauf zurückgeführt werden kann, weil ein allen Anforderungen entsprechendes Mittel fehlte. Kürzlich ist vom Reichspostamt ein Desinfektionsmittel „Nerotol" zur Desinfektion der Sprechapparate zugelassen worden. Ueber die Zweckmäßigkeit einer solchen regelmäßigen Desinfektion dürfte kaum noch ein Zweifel bestehen seit bekannt ist, daß die Wissenschaft Hörer und Sprechrohr der Telephone als einen großen Herd für Ansteckung aller möglichen Infektionskrankheiten schon seit Jahren festgestellt hat. Auch in wenig benutzten Telephonen finden sich Krankheitserreger aller Art in Menge vor, was eine große Gefahr der Ansteckung in sich birgt. Einen ausreichenden Schutz bietet, wie erwähnt, die Desinfektion der Telephone (Hörer, Sprechrohr und Griff).

* Gummersbach, 4. April. Im geschäftlichen Leben kommt es recht häufig vor, daß Briefe zur Post gegeben werden, die das Höchstgewicht von 250 Gramm überschreiten. Es liegt hier meistens keine Absicht vor. Das ändert allerdings nichts daran, daß solche Briefe nicht befördert werden, wenn das Uebergewicht schon am Abgangsorte festgestellt wird. Bei zahlreichen Briefen dieser Art, besonders bei denen die in den verkehrsreichen Abendstunden aufgeliefert werden, wird das Uebergewicht erst am Bestimmungsorte bemerkt. Bisher wurden sie zurückgeschickt und dem Absender konnten, wie erklärlich, dadurch erhebliche Unannehmlichkeiten erwachsen. Um letztere zu verhüten, hat das Reichspostamt jetzt angeordnet, daß solche Briefe nicht mehr nach dem Aufgabeorte zurückgeleitet, sondern dem Empfänger ohne Zeitverlust zugestellt werden sollen, wenn letzterer bereit ist, den Unterschiedsbetrag zwischen dem Werte der verwendeten Freimarken und dem Paketporto nebst Bestellgeld oder bei unfrankierten Sendungen die volle Gebühr für Pakete zu entrichten. Verweigert der Empfänger die Annahme, dann sollen die Briefe zwar nach dem Aufgabeorte zurückgeschickt, und dem Absender wieder zugestellt werden, jedoch wird in diesem Falle das nachträglich ausgegebene Porto nicht mehr angesetzt. Diese Regelung beseitigt einen oft beklagten Uebelstand.

* Gummersbach, 4. April. Im letzten Monatsheft des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke findet sich eine Statistik über das 1. Ausstellungsjahr, das allerdings nur 9 Monate umfaßt. Die Ausstellung hat in 13 Städten stattgefunden und zwar meist während der Dauer einer Woche, in einigen auch länger. Es sind die Städte Bochold i. W., Luxemburg, Duisburg, Osnabrück, Memel, Tilsit, Allenstein, Forst i. L., Lissa i. P., Hohensalza, Beuthen, Kattowitz, Königshütte. Die Gesamtzahl der Ausstellungstage beziffert sich auf 109. Es wurden 109 603 Besucher gezählt, darunter 34 288 Schüler aus den oberen Volksschulklassen, Fortbildungsschulen und Mittelschulen und 3650 Militärpersonen. Der Tagesdurchschnitt der Gesamtbesucherzahl schwankt zwischen 571 (Duisburg) und 1650 (Beuthen) und beträgt, auf sämtliche 13 Städte gleichmäßig verteilt, 1083. Hinsichtlich der Besucherzahl schneidet am besten ab Lissa mit 48 vom Hundert, am schlechtesten Duisburg mit 2 vom Hundert.

* Attendorn, 4. April. Im 71. Lebensjahre ist hier der Ehrenbürger der Stadt Attendorn, Bürgermeister a. D. Richard Heim gestorben, der sich in mehr als dreißigjähriger segensreicher Tätigkeit um die Entwickelung der Stadt und ihre kommunalen Einrichtungen große Verdienste erworben hat.

* Hückeswagen, 4. April. In Buchholz hat ein Knecht aus Aerger darüber, daß sein Arbeitgeber ihn wegen Trunkenheit zur Rede gestellt hatte, einem wertvollen Pferde seines Dienstherrn mit einem Taschenmesser sechs tiefe und gefährliche Stiche beigebracht, so daß das Tier getötet werden mußte. Nach der Tat entfloh der Knecht.

* Siegen, 4. April. Infolge falscher Weichenstellung ist auf der Strecke Freudenberg—Kirchen ein Personenzug entgleist. Zwei Personen wurden schwer verletzt und fanden Aufnahme im Krankenhause. Außerdem sind drei Personen leicht verletzt worden.

* Mülheim-Rhein, 4. April. Der Führer des Lloydzuges ist, wie berichtet, verhaftet worden. Ueber seine Persönlichkeit machte der Geh. Baurat Schulz vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten einem Mitarbeiter des Berliner Tageblatts folgende Mitteilungen: Der Führer des Lloydzuges 174, Garbs, bisher einer unserer bewährtesten und nüchternsten Beamten, will — ob in einer Art von Halluzination oder in einem Augenblick des Nachlassens seiner Kapazität, muß zunächst dahingestellt bleiben — das Signal auf „Fahrt" stehen gesehen und das nahende Unglück erst bemerkt haben, als es zu spät war. Die in solchen Fällen ein für allemal vorgeschriebene Zuversichtlichkeitsprobe, die ebenfalls in Gegenwart des Ministers mit Stellwerk und Signal vorgenommen ist, gibt ihm aber unrecht, und so unterliegt es nach den bisher nach Berlin gelangten dienstlichen Nachrichten leider kaum einem Zweifel, daß der Lokomotivführer Garbs den traurigen, so folgenschweren Zusammenstoß verschuldet hat. Da auf D-Zügen, wie gesagt, nur die Elite unseres Personals verwendet wird, und Garbs, der aus Osnabrück stammt, als in jeder Beziehung zuverlässig ist, so dürfte sein rätselhaftes Versagen in diesem Fall vielleicht pathologisch zu erklären sein.

* Mülheim a. Rh., 4. April. Von den bei dem Eisenbahnunglück verletzten Soldaten sind die Musketiere Knierlemen und Dieberich Wefers gestorben. Somit steigt die Zahl der Toten auf 22.

* Mülheim a. Rh., 4. April. Nach einer langjährigen segensreichen Wirksamkeit als Seelsorger der hiesigen evangelischen Gemeinde scheidet der Pfarrer und Superintendent Zurhellen aus seinem Amte, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Volle 36 Jahre hat der Scheidende an der Spitze der hiesigen Gemeinde gestanden, nachdem er vorher ungefähr zwei Jahre in Dellinghausen und neun Jahre in Honrath Pfarrer gewesen war. Große Liebe und Verehrung hat er sich nicht nur um die evangelische Gemeinde, sondern um die ganze Stadt erworben, die ihm ihren Dank durch das Berliner Tageblatt erstattet, inzwischen ein die den Bürgermeister ausdrückte. Von seinen Amtsgenossen wurde er 1892 zum Superintendenten der Synode Mülheim a. Rh., die später in die Synoden Bonn und Köln geteilt wurde, gewählt. Bei verschiedenen Anlässen wurde seiner Wirksamkeit die äußere Ehrung zuteil; ihm wurde der Rote Adlerorden 4. und der Kronenorden 3. Klasse überreicht, und gestern wurde ihm der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen. Als Sohn des Bergischen Landes hat sich Superintendent Zurhellen um die geschichtliche Erforschung seiner Heimat sehr verdient gemacht, und er gilt als einer der besten Kenner der Geschichte.

* Bonn, 4. April. Die Villa an der Rheinpromenade, die der Kronprinz und später die Prinzessin des Königshauses während ihrer Universitätsstudien bewohnt haben, ist durch Vermittlung des Kommissionsrats Leopold Emanuel an den Verleger Kommerzienrat Girardet verkauft worden. — Der Universitätssekretär Rechnungsrat Hoffmann hat bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Kronenorden 3. Klasse erhalten.

* Düsseldorf, 4. April. In den Amtsblättern der beiden Provinzen Rheinland und Westfalen wird die Höhe der Provinzialsteuern des Jahres 1910 für die Städte und die Kreise bekannt gegeben. In der Rheinprovinz sind wie in den letzten sechs Jahren wieder 12½ Prozent des Staatssteuersolls festgesetzt worden; dazu kommt noch wie im vorigen Jahre ½ Prozent besondere Umlage zur Ansammlung eines Baufonds, wodurch die Anleihelasten für Hochbauten ermäßigt werden sollen. Die Provinzialsteuer in der Rheinprovinz mit 12½ Prozent + ½ Prozent gleich 13 Prozent kommt in der Höhe der Provinzialsteuer in Westfalen, das 13,2 Prozent wie im Vorjahr erhebt, fast gleich. In der größeren und stärker bevölkerten Rheinprovinz ist der Betrag aber mehr als doppelt so hoch als in Westfalen. In Westfalen bringen die 13,2 Prozent des Staatssteuersolls 5 187 270 Mark, in der Rheinprovinz die 13 Prozent dagegen 10 857 114 Mark. In der Rheinprovinz leistet der Regierungsbezirk Düsseldorf allein mehr an Provinzialsteuern als die Provinz Westfalen, nämlich 6 055 490 Mark. Auch bei den großen Städten und Landkreisen machen sich die Verhältnisse der Rheinprovinz sehr bemerkbar. Die größte Stadt Westfalens, Dortmund, zahlt 449 803 Mark Provinzialsteuer, die größte Stadt der Rheinprovinz, Köln, dagegen 1 371 760 Mark. Mehr als Dortmund leisten auch in der Rheinprovinz die Städte Düsseldorf mit 964 262 Mark und Essen mit 589 161 Mark, während Duisburg mit 449 584 Mark Dortmund gleichkommt. Auch der bedeutendste industrielle Landkreis in der Rheinprovinz, Essen-Land, leistet mit 472 270 Mark mehr als der leistungsfähigste Landkreis Westfalens, Recklinghausen-Land, der 375 922 Mark Provinzialsteuer aufbringt. Auf der andern Seite liegt der Landkreis mit der geringsten Leistungsfähigkeit in der Rheinprovinz. Die Reihe der Landkreise in der Rheinprovinz schließt mit dem Kreis Adenau, der nur 8292 Mark Provinzialumlage aufbringt, während in Westfalen der letzte Landkreis, der Kreis Wittgenstein, 15 170 Mark leistet.

* Elberfeld, 4. April. Selbstmord beging in der hiesigen Badeanstalt ein Mann von ausmärts, indem er nachdem er ein Wannenbad genommen hatte eine Dosis Cyankali verschluckte. Der Tod trat kurz darauf ein. Angeblich handelt es sich um einen Photographen aus Dortmund.

* Remscheid, 4. April. In der Kronenstraße ist ein Stahllager zum Teil eingestürzt. Die Polizei, Feuerwehr und Bauarbeiter nahmen unter Fackelbeleuchtung die Aufräumung der Trümmerstätte in Angriff. Die Arbeiten mußten jedoch mehrfach unterbrochen werden, da weitere Teile des ausgedehnten Gebäudes einzustürzen drohten. In der frühen Morgenstunde wurde unter den Trümmern die Leiche des Lageristen Albert Grimmig gefunden. Er lag unter zentnerschweren Stahlmassen begraben.

* Hattenheim, 4. April. Auf die Ermittelung eines Diebes, der verschiedene wertvolle Gegenstände, unter anderm eine aus dem 17. Jahrhundert stammende Uhr, in der Villa Tornow hier gestohlen hat, hat der Besitzer eine Belohnung von 4000 Mark ausgesetzt. Der Dieb hat die Polizei, die mit einem Hund die Spur verfolgte, irregeführt, indem er ein Paar in der Villa vorhandene Gummisandalen des Besitzers anzog und damit den Weg nach Erbach zu verfolgte. Jetzt wurden die weggeworfenen Sandalen gefunden.

* Haan, 4. April. Bürgermeister Thiemann von hier ist zum Bürgermeister von Kettwig an der Ruhr gewählt worden und tritt sein neues Amt am 1. Mai an.

* Koblenz, 4. März. Zum Besten des Handwerker-Erholungsheims, das in Traben-Trarbach errichtet wird, ist eine Lotterie für Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau genehmigt worden. Es wird dabei auf einen Reinertrag von 30 000 Mark gerechnet.

* Essen, 4. April. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, den anonymen Briefschreiber zu ermitteln, der seit fünf Jahren durch fortgesetzte Schmähbriefe an die Stadtverwaltung die höheren Beamten der Stadt Essen verdächtigte und beleidigte. Es handelt sich um den 37 Jahre alten, seit 21 Jahren in städtischen Diensten stehenden Stadtsekretär Brandt vom Tiefbaubureau, der in seiner Wohnung durch den Kriminalinspektor Meyer verhaftet wurde.

* Wattenscheid, 4. April. Ein neues Schachtunglück hat sich auf der Zeche Holland ereignet. Auf Schacht 3/4 brach auf der siebenten Sohle ein Pfeiler. Dabei wurden der Hauer Johann Sobieski und dessen Sohn, der Schlepper August Sobieski, beide von Wattenscheid, von den niedergehenden Kohlenmassen verschüttet. Einer der beiden Verunglückten war sofort tot, der andere gab noch kurze Zeit Lebenszeichen von sich, ist dann aber anscheinend erstickt, denn die Lebenszeichen hörten auf. Unter Leitung des Bergrevierbeamten wurden sofort die Rettungsarbeiten aufgenommen. Obwohl die ganze Nacht ununterbrochen gearbeitet worden ist, konnten die Verunglückten bis heute früh gegen 6 Uhr nicht geborgen werden. Der Unfall ist im Flötz Dickebank entstanden, wie man annimmt, durch den Zusammenbruch einer Strebe. Die Aufräumungsarbeiten sind mit großer Gefahr für die Rettungsmannschaften verbunden und gehen nur sehr langsam voran.

* Wattenscheid, 4. April. Der frühere Schlepper Heinrich Hartmann von hier, welcher am 6. Oktober 1908 seinen Stiefvater Thomschack durch einen Messerstich tötete und für die Tat zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, war zu der am Dienstag stattgefundenen Beerdigung seiner Mutter auf vier Tage beurlaubt worden. Nach Beendigung seines Urlaubs hat er in Werl, wo er im Zentralgefängnis seine Strafe verbüßte, sich nicht wieder gestellt, sodaß er jetzt von der Staatsanwaltschaft gesucht wird. Hartmann hatte noch vier Monate zu verbüßen.

Das Eisenbahnunglück in Mülheim.

Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist, wie

Schuldfrage genauer prä[illegible] Telegramm des an die Unglücksstelle entsandten Dezernenten Geheimen Baurats Breusing eingelaufen. Danach haben die eisenbahntechnischen Ermittelungen wie die Feststellungen des Untersuchungsrichters am Ort des Unglücks folgende Tatsachen ergeben: Der Militärzug, der kurz vor dem Bahnhof Müllheim stand, mußte vorschriftsmäßig dort warten, weil er noch keine „Einfahrt" hatte. Daß dieser Militärzug im Augenblick des Unfalls bereits in mäßiger Bewegung war — ein Umstand, der vielleicht noch schlimmeren Folgen vorgebeugt hat — kam daher, daß das Müllheimer Bahnhofssignal gerade auf „Freie Fahrt" gezogen war. Dadurch ist der Aufprall des von hinten heranfausenden Lloydexpreßzuges 174 ein wenig gemildert worden. Daß aber der Führer des D-Zuges das Vor- und das Blocksignal „Berliner Abzweigung" überfahren konnte, erscheint nach den weitern Feststellungen ganz unverantwortlich, und zwar um so mehr, als der Lokomotivführer auch jetzt noch entgegen den Aussagen seiner Kollegen von der Station und vom Blockwerk, wie dem vollkommen objektiven Befunde der Blockeinrichtungen gegenüber bei seiner offenbar unrichtigen Behauptung bleibt, das Signal habe auf Fahrt gestanden. Diese Behauptung findet ihre glatte Widerlegung in dem Befunde der sogenannten Druckknopfsicherung, die vollkommen in Ordnung und durch ihre intakte Plombe gesichert vorgefunden wurde. Der verhaftete Lokomotivführer Gaebs bleibt daher in Haft. Die Zahl der Opfer beträgt insgesamt 80, und zwar 22 tote und 55 verwundete Soldaten und drei Eisenbahnbedienstete. Vom Regiment 130, das mit 25 Mann betroffen worden ist, ist ein Hauptmann an der Unfallstelle eingetroffen, der wegen der Beerdigung und Hilfeleistung nach dem Rechten sehen soll. Der endgültige Talbericht ist erst morgen zu erwarten. Geh. Baurat Breusing, der ihn verfaßt hat, kehrt morgen nach Berlin zurück.

Die Leichenfeier für die Verunglückten.

Am Sonnabend nachmittag fand für die uns Leben gekommenen Soldaten eine große militärische Leichenfeier statt. Der kommandierende General des 8. Armeekorps, General der Infanterie v. Plötz, legte als Vertreter des Kaisers einen Kranz nieder und hielt eine Ansprache, in der er den Angehörigen der Toten das Beileid des Kaisers aussprach. Nachdem der katholische und der evangelische Divisionspfarrer Leichenreden gehalten hatten erfolgte die Ueberführung nach dem neuen Güterbahnhof unter militärischen Ehrenbezeugungen. Nachdem der Zug an der Eilgutabfertigung angekommen war, wurden die Särge in die bereitstehenden Eisenbahnwagen gebracht, während wiederum die Musikkorps und der Männergesangverein Concordia die Trauerweisen erklingen ließen. Das Bild, das sich vor der Leichenhalle auf dem weiten Plan des Friedhofs bot, war eins der glänzendsten, das bei einer Bestattung selbst hochstehender Persönlichkeiten Köln wohl selten, Müllheim überhaupt noch nicht gesehen hat. In der Kapelle sprachen der Gouverneur der Festung Köln, v. Sperling, und der Kommandant der Festung Köln, Oberstleutnant Keppler, den Angehörigen Trost zu. Die Leichen der verstorbenen Soldaten werden in ihre Heimat befördert. Nach Beendigung der Trauerfeier begab sich der kommandierende General v. Plötz zu den verletzten Soldaten in die Krankenhäuser und sprach ihnen das Beileid des Kaisers aus, dann machte er dem Kaiser telegraphisch Mitteilung über das Befinden der Verwundeten. Die Stadt Müllheim hatte halbmast geflaggt. Der Kranz des Kaisers wurde nach Bochum übergeführt, wo allein 6 der getöteten Soldaten beheimatet sind.

Vermischtes.

— **Dankbare Rolle.** Ein höherer Beamter wird vom Direktor einer Taubstummenanstalt zu dem Jahres-Ballfeste eingeladen. Als der Beamte mit der Begründung ablehnen will, daß er nichts von der Zeichensprache verstände, um zum Beispiel eine der Damen zum Tanz aufzufordern, da erwidert ihm der Direktor, daß er bloß zu winken brauche, um das zu besorgen. Der Beamte geht zu dem Ball und winkt einer hübschen, jungen Dame, die auch verständnisvoll den Arm zum Walzer reicht. Nach einer Pause winkt er wieder derselben Dame und ist gerade im Begriff, sie zu umfassen als ein eleganter junger Mann hinzutritt und zu der Dame sagt: „Aber, Helene, die Polka hast du doch mir versprochen?" Worauf die Dame erwidert: „Ach ja, ich will bloß eine Runde mit diesem taubstummen Idioten machen!"

— **Kleine Nachrichten.** Das Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria Luise ist in Homburg v. d. Höhe eingetroffen. — In Berlin verschied Graf Karl v. Koenigsmarck, Schloßhauptmann von Rheinsberg, Erblandhofmeister der Kurmark, erbliches Mitglied des Herrenhauses. — Von den mehr als 100 000 Mitgliedern des deutschen Lehrervereins sind im Vorjahr nur 25 wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts angeklagt und nur 14 verurteilt worden. In 13 Fällen handelte es sich um Züchtigungen, die keine schädlichen Folgen für die Bestraften hatten, nur in einem Falle hatte ein Backenstreich verhängnisvoll gewirkt. — Der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts" wurde vom Schöffengericht am Amtsgericht Berlin-Mitte wegen der bekannten Aufforderung zu dem Wahlrechtsspaziergang am 6. März zu einem Monat Haft verurteilt. — Der „Hauptmann von Köpenick", der Schuhmacher Wilhelm Voigt, wird sich, nachdem er von England und Amerika zurückgekehrt ist, in Nirdorf als Gastwirt niederlassen. Er hat dort für 12 500 Mark ein Restaurant käuflich erworben und die Kaufsumme bar hinterlegt. — In Pirna wurden militärpflichtige Drillinge, Söhne eines Invaliden, diesmal als Rekruten zu den Schützen ausgehoben. — Hinter der Schießstätte des Bamberger Schützenvereins erschoß der 36jährige Klavierbauer Hugo Müller aus Bamberg seine beiden Kinder, ein Mädchen von fünf und einen Knaben von sieben Jahren, und hierauf sich selbst. — Ein Automobilunglück durch klatschende Frauen hat sich in Lemberg ereignet. Drei mitten auf der Straße plaudernde Frauen gingen auf das Signal nicht auseinander, so daß der Autolenker in einen Graben fahren mußte. Die Insassen stürzten aus dem Wagen. Eine Dame kam unter die Räder und wurde schwer verletzt. — Ein Zweidecker-Flugapparat mit dem Piloten Muyot und Major von Heyking stürzte in Sosnowice infolge Versagens des Motors aus einer Höhe von 300 Metern ab. Die beiden Verunglückten sind schwer verletzt.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Pastor v. Bodelschwingh †.

Bielefeld, 4. April. Pastor v. Bodelschwingh ist am Sonnabend mittag im 80. Lebensjahre gestorben. Er war der Begründer der Bielefelder Anstalten mit ihren 5- bis 6000 Insassen, der Vorkämpfer der Sache der Arbeitslosen, der Mann, über dessen Leben und dessen Werken sich in seltener Weise der Spruch erfüllt hat: „Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen." Geboren am 6. März 1831 als Sohn des bekannten Staatsministers, der durch den Freiherrn v. Stein nach Berlin kam, wurde er der Jugendfreund Kaiser Friedrichs, erst Landwirt, dann Theologe, dann Pfarrer in Paris, wo er die armen hessischen Straßenkehrer und ihre Kinder sammelte, dann Pfarrer zu Dellwisch in Westfalen. Im Kriege 1870/71 nahm er als tapferer unermüdlicher tröstender Feldprediger teil. Dann wurde er auf das große Arbeitsgebiet in Bielefeld berufen, wo er aus kleinen Anfängen heraus das größte Liebeswerk entwickelt hat, das die evangelische Kirche auf der ganzen Welt besitzt.

Der Reichskanzler beim Kaiser.

Frankfurt a. M., 4. April. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg trifft heute nachmittag in Homburg ein, um dem Kaiser über seinen Aufenthalt in Italien Bericht zu erstatten. Der Reichskanzler wird an der Familientafel im Schlosse teilnehmen und abends nach Berlin zurückkehren.

Versicherung der Privatbeamten.

Berlin, 4. April. Wie dem Hansabund bekannt geworden ist, wird ein Gesetzentwurf betr. die Privatangestelltenversicherung noch vor Ende dieses Jahres zu erwarten sein. Der Entwurf baut sich auf der Grundlage der zweiten Denkschrift des Reichsamts des Innern auf.

Rathausbrand.

Dessau, 4. April. In der Sonnabend Nacht wurde das Dessauer Rathaus, ein imposanter Neubau, von einer Feuersbrunst heimgesucht. Das Dach des Hauses und die oberen Stockwerke sind von den Flammen zerstört. Die unteren Stockwerke haben durch Wasser sehr gelitten. Der Herzog von Anhalt weilte an der Brandstätte. Der Schaden beträgt eine halbe Million Mark.

Großes Ballonunglück.

Stettin, 4. April. Der Ballon „Pommern" versuchte Vormittag 10,30 Uhr einen Aufstieg von der hiesigen Gasanstalt aus. Kurz nach dem Kommando „Los" verfingen sich die Korbschnüren an Telegraphendrähten, die zerrissen wurden. Darauf flog der Ballon mit großer Gewalt gegen einen Fabrikschornstein. Dabei wurde die Gondel teilweise zertrümmert. Der Ballon stieg sehr schnell empor und entfernte sich in nordwestlicher Richtung. Die Gondel hing nur noch an wenigen Seilen. Ballonführer war Reichstagsabgeordneter Dr. Delbrück-Heringsdorf, der im vorigen Jahre seine Führerprüfung abgelegt hatte. Mitfahrende waren Stadtbaurat Benduhn und Prokurist Semmelhak sowie der Kaufmann Hein. Der Ballon trieb schnell seewärts. Gegen 2 Uhr sah man, wie er in einer Entfernung von etwa 1000 Metern vom Ufer aus einer Höhe von 500 Metern ins Meer stürzte. Der Kaufmann Hein wurde bald als Leiche geborgen. Prokurist Semmelhak wurde noch lebend, aber mit zerschmetterten Beinen aus dem Wasser gerettet. Er erklärte, Dr. Delbrück und Baurat Benduhn seien ertrunken. Im Laufe des Nachmittags wurde eifrig nach den Verunglückten gesucht. Gegen 9 Uhr abends wurde die Leiche Dr. Delbrücks gefunden. Die Leiche des Stadtbaurats Benduhn konnte noch nicht gefunden werden. Allgemein wird angenommen, daß die Luftschiffer bereits im Augenblick der Kollision mit dem Schornstein die Besinnung verloren haben und daß der Ballon führerlos dem Winde preisgegeben war.

Liebesdrama.

Breslau, 4. April. In Ramslau wurden in einem Fremdenzimmer des Hotels „Schwarzer Adler" die 18jährige Tochter des Besitzers und der Buchhalter Ries mit Schußwunden aufgefunden. Das Mädchen starb bald darauf, Ries dürfte ein Auge verlieren. Der Grund zu der Tat ist unglückliche Liebe.

Gefährlicher Ringkampf.

Mühlhausen i. E., 4. April. Ein Monteur revidierte die elektrische Hochspannungsleitung. Dabei fand er auf einem Mast einen Feldwebel vom Mühlhauser Infanterieregiment, der sich den Mast als Beobachtungsposten gewählt hatte. Der Monteur forderte den Feldwebel auf, den Mast zu verlassen. Als er sich weigerte, bestieg der Monteur selbst den Mast, um den Widerstrebenden mit Gewalt herunter zu holen. Bei dem Ringkampf auf dem Mast wurde der Monteur gegen die Leitungsdrähte mit 6000 Volt Spannung gedrückt und dabei auf der Stelle getötet.

Neue Erdstöße in Messina.

Messina, 4. April. Hier wurden wieder sieben heftige Erdstöße wahrgenommen, die von dumpfem, unterirdischem Rollen begleitet waren. Bei zwei der Stöße, die in Zwischenräumen von zwei bis drei Stunden erfolgten, hatte das Geräusch das Getöse einer Explosion angenommen. Schaden an Gebäuden wurde nicht angerichtet. Doch ist die Erregung unter der Bevölkerung groß, da man neue Beben befürchtet.

Opiumkrieg.

Newyork 4. April. Der „Newyork Herald" berichtet aus Kaiyuanfu, daß bei einem Zusammenstoß zwischen Opiumpflanzern und Soldaten in der Provinz Shansi sechzig getötet und viele verwundet worden seien. Der Zusammenstoß sei das Ergebnis der strengen Maßregeln zur Verhinderung der Opiumkultur.

Wetter-Aussichten.

7. April: Meist heiter bei Wolkenzug, windig, kühl.
8.: Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer, kühler Wind.
9.: Wolkig, windig, vielfach heiter, Tags wärmer.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

OPEL Motorwagen
Rüsselsheim Main
Man verlange Preisliste.
Fahrräder-Nähmaschinen
Gummersbacher Maschinenhaus
Aug. Hammer Nachf.

Bekanntmachung.

Infolge eines Beschlusses der Schuldeputation sind die Tal- und die Seßmarstraße mit Beginn des neuen Schuljahres dem Seminarübungsschulbezirke zugeteilt.

Gummersbach, den 2. April 1910.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Hauswirtschaftslehrerin.

In der Stadtgemeinde Gummersbach ist zum 1. Juli die Stelle einer technischen Lehrerin zu besetzen.

Erfordernis: Befähigung für den Turn-, Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht.

Gehalt: 1200 Mark, steigend neunmal um je 100 Mark, sowie 340 Mark Mietsentschädigung.

Bei provisorischer Anstellung werden 9/10 des Grundgehaltes gewährt.

Bewerbungen werden bis zum 20. April erbeten unter der Adresse: „An das Bürgermeisteramt."

Gummersbach, den 2. April 1910.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 21. Mai 1904 I. G. a. 10428/03 M. f. L. pp. und III. a. 4106 II. Ang. M. f. H. pp. wird zur Abhaltung einer Hufbeschlagsprüfung Termin auf Donnerstag, den 14. April ds. Js., und eventuell den folgenden Tag, vormittags 9 Uhr, in der Hufbeschlagsschmiede von Emil Schmitz, Mauritiussteinweg Nr. 6, hierselbst, anberaumt.

Meldungen sind mindestens 4 Wochen vor der Prüfung an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Departements-Tierarzt Veterinärrat Dr. Lothes in Cöln, Zeughausstraße 4—6, zu richten.

Die Prüflinge haben der Meldung beizufügen:

1. Geburtszeugnis;
2. Polizeilichen Nachweis, daß sie sich mindestens die letzten drei Monate vor der Meldung zur Prüfung im hiesigen Regierungsbezirke aufgehalten haben;
3. Prüfungsgebühr (10 M.);
4. Etwaige Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung;
5. Erklärung, daß sich der Meldende innerhalb der letzten 6 Monate nicht erfolglos einer Hufbeschlagsprüfung unterzogen hat.

Zur Prüfung hat der Prüfling ein Rinnmesser und einen Unterhauer mitzubringen.

Neben der praktischen findet eine mündliche Prüfung statt. Diese erstreckt sich auf:

1. den allgemeinen Bau des Körpers und der Gliedmaßen in ihren Beziehungen zum Hufbeschlage, sowie die Grundzüge von dem Bau und den Verrichtungen des Hufes;
2. die Grundsätze und Regeln sowie die Ausführung des Beschlages gesunder, fehlerhafter und kranker Hufe, sowie der Hufe von Pferden mit fehlerhaften Gliedmaßenstellungen und Gangarten;
3. den Beschlag der Pferde zu besonderen Gebrauchszwecken, den Winter- und Sommerbeschlag, den Beschlag mit Patent-, Tau-Platten und ähnlichen Eisen sowie den Beschlag mit Hufenlagen; endlich die Hufpflege, sowie die wichtigsten Hufkrankheiten und deren Behandlung, soweit der Beschlag in Frage kommt;
4. Gegenden, in denen warm- und kaltblütige Pferde zu Hause sind; den Unterschied im Beschlag beider Pferdearten;
5. den Klauenbeschlag, sofern dieser im Bezirke der Prüfungskommission in Uebung ist;
6. die Kenntnis des Wertes der Beschaffung, Aufbewahrung und Behandlung der zu verarbeitenden Rohmaterialien, sowie der Kennzeichen ihrer guten oder schlechten Beschaffenheit;
7. die Kenntnis der erforderlichen Schmiedeeinrichtungen, Geräte und Werkzeuge;
8. die Mittel, welche bei widerspenstigen Pferden (und Rindvieh) zu 5., die sich nicht beschlagen lassen wollen, anzuwenden und welche als gefährlich zu vermeiden sind.

Cöln, den 5. März 1910.

Staatliche Kommission
zur Abhaltung der Hufbeschlagsprüfung für den Umfang des Regierungs-Bezirkes Cöln.
Der Vorsitzende:
Veterinärrat Dr. Lothes,
Departementstierarzt.

Königliche Seminar-Uebungsschule.

Die Einführung der Lernanfänger des mit Ostern 1910 erweiterten Schulbezirkes findet für die Kinder aus Reininghausen Mittwoch, den 13. April, vormittags 8 Uhr, für die Kinder des gesamten übrigen Bezirkes am gleichen Tage um 10 Uhr vormittags statt. Zurückstellung kranker oder schwacher Kinder erfolgt nur durch den Unterzeichneten auf Grund ärztlichen Zeugnisses.

Gummersbach, 2. April 1910.

Der Königliche Seminardirektor.

Kaufmännische Fortbildungsschule Gummersbach.

Beginn des Unterrichtes im Schuljahre 1910: Donnerstag, den 14. April 2 Uhr nachmittags. Verpflichtet zur Anmeldung und zum Besuche sind sämtliche im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfspersonen, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Der Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Dienst befreit nicht von dieser Pflicht. Freiwillig können auch weibliche Hilfspersonen des Handelsgewerbes und sonstige Leute beiderlei Geschlechts eintreten, die sich in den Unterrichtsfächern der Fortbildungsschule weiter bilden wollen.

Der Leiter der kaufm. Fortbildungsschule:
Habermas,
Kgl. Seminardirektor.
Sprechstunden: Wochentags von 11½—12 Uhr.

Städtische gehobene Mädchenschule zu Gummersbach.

Das neue Schuljahr beginnt Mittwoch, den 13. April; die Aufnahmeprüfung findet Dienstag, den 12. April, vormittags 10 Uhr, statt. Anmeldungen, bei denen das letzte Schulzeugnis und der Impfschein vorzulegen sind, nimmt zwischen 10 und 12 Uhr vormittags entgegen

die Vorsteherin:
i. V.: **F. Weissenborn,**
Unter den Linden 12.

Statt Karten.

Heute zur Kirchzeit wurde uns ein

Sonntagsmädchen

geschenkt.

Pastor Fritz Fuckel u. Frau
Martha geb. Giertz.
Dieringhausen, 3. April 1910.

Die Lieferung von ca. 3400 qm Pflastersteinen aus Bakaltlava oder einem gleichwertigen Material zur Pflasterung verschiedener Ladestraßen soll vergeben werden. Angebot-Formulare sind gegen portofreie Einsendung von 1 Mark in bar zu beziehen. Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 20. April 1910 vormittags 11 Uhr an die unterzeichnete Behörde einzusenden, wo sie zu der angegebenen Zeit im Beisein der etwa erschienenen Bieter geöffnet werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Crefeld im März 1910.
Königliche Eisenbahn-Betriebsinspektion 2.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 2 Uhr verschied plötzlich infolge Herzschlag meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Carl Bremer

Amalie geb. **Crisandt**

im Alter von beinahe 66 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

die trauernde Familie.

Gummersbach, Cöln, Derschlag, Dortmund, Bonn und Rönsahl, den 3. April 1910.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 5. April 1910, nachmittags 4 Uhr. Vorher Trauerfeier im Hause.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben **Erich** sagen wir allen

herzlichen Dank.

Besonderen Dank sagen wir Herrn Lehrer Rinn, sowie seinen Mitschülern.

Emil Kriegeskorte u. Frau
Anna geb. Heuser.

Gummersbach, den 3. April 1910.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen von so vielen Seiten in so reichem Maasse erwiesene wohltuende Teilnahme sagen wir hiermit unsern

herzlichsten Dank.

Ww. Wilh. Dannenberg u. Sohn.

Höfen, den 4. April 1910.

Gicht u. Rheumatismus
verschwinden und kehren nicht wieder bei Anwendung m. Rezeptes. Nur 5 Pfg. tägl. f. Medizin, einf. Hausmittel. — Verl. Sie kostenl. Ausk. P. Strückbera. Düsseldorf 116.

Städtische Sparkasse Gummersbach.

Spareinlagen werden mit

3½ %

verzinst. Verzinsung halbmonatlich vom 1. und 16. jeden Monats ab. Die Kasse ist mündelsicher

Bekanntmachung.

Beim Herannahen der für die Entstehung von Waldbränden besonders gefährlichen Frühjahrszeit bringen wir die folgenden zum Schutze der Waldungen vor Feuer erlassenen Vorschriften wiederholt in Erinnerung.

Cöln, den 12. Februar 1910.

Königliche Regierung.

I.

Die in neuerer Zeit häufig vorgekommenen Waldbrände veranlassen uns, die nachfolgende, im 40. Stück unseres Amtsblattes pro 1832 enthaltene Verordnung vom 23. September 1822:

Um die Waldbrände möglichst zu verhüten, halten wir es für nötig, die desfalls bestehenden Polizeivorschriften in Erinnerung zu bringen, näher zu bestimmen und zu verschärfen:

1. Den Holzhauern, Hirten und andern im Walde beschäftigten Personen ist es verboten, vom 1. März bis zum 1. Oktober im Walde Feuer anzuzünden, unter welchem Vorwande es auch sein möge. Wer dawider handelt, und die unumgängliche Notwendigkeit zum Feueranzünden nicht erweisen kann, soll mit einer Geldbuße von 2 bis 4 Talern Pr. Kur. und eventualiter mit dem Ersatze des dadurch verursachten Schadens oder mit verhältnismäßigem Gefängnis bestraft werden.
2. Eine gleiche Strafe trifft diejenigen, welche im Walde aus einer Pfeife ohne Deckel rauchen.
3. Den Jägern wird bei sehr trockener Witterung alles Schießen mit Papierpfropfen oder Stopfen im Walde verboten. Kontraventionsfälle gegen diese Bestimmung werden mit einer Geldbuße von 1 bis 2 Talern bestraft.
4. Den Köhlern wird bei der Köhlerei und den Kohlenfuhrleuten bei dem Aufladen der Kohlen die größte Vorsicht anempfohlen, und bleiben sie für allen Schaden, der etwa aus einer Fahrlässigkeit dabei entstehen sollte, verantwortlich.
5. Das Aschenbrennen in den Braunkohlengruben im Walde oder nahe am Walde in der dürren Sommerzeit und bei stürmischer Witterung wird hierdurch ganz verboten, und dürfen nur diejenigen Plätze benutzt werden, wo das Verbrennen ohne alle Gefahr vorgenommen werden kann, und welche von den Lokal-, Forst- oder Bergbeamten als solche bezeichnet werden. Die dawider Handelnden verfallen in eine Geldstrafe von 2 bis 4 Talern oder in eine verhältnismäßige Gefängnisstrafe, und werden die Eigentümer oder Pächter der Braunkohlengruben für ihre Arbeiter verantwortlich gemacht.
6. Das Hainen oder Verbrennen der Rasen auf den an die Waldungen grenzenden, oder in denselben liegenden Feldern, oder das Verbrennen oder Absengen der Haide auf Blößen bei stürmischer Witterung wird hierdurch ganz verboten und nur unter der Bedingung gestattet, daß während des Verbrennens eine hinlängliche Anzahl von Menschen zugegen ist, um den angrenzenden Wald vor aller Gefahr schützen zu können. Kontraventionsfälle gegen diese Bestimmung sollen mit einer Geldstrafe von 2 bis 4 Talern, oder mit verhältnismäßigem Gefängnis bestraft werden.
7. Sämtliche Bürgermeister, Beigeordnete und Ortsvorsteher werden hierdurch angewiesen, sobald sie von einem Waldbrande Kenntnis erhalten haben, ohne erst die Aufforderung der Lokalforstbeamten dazu abzuwarten, durch die Sturmglocke, oder durch andere Feuerzeichen Lärm zu machen und die Einwohner zum Löschen anzutreiben. Alle diejenigen, welche hierin nachlässig befunden werden und sich bei dem Löschen faul und träge bezeigen, oder wohl sich dabei gar nicht einfinden, sollen, dem Befinden nach, mit einer Geldbuße von 1 bis 5 Talern, oder verhältnismäßigem Gefängnis bestraft werden.
8. Die landrätlichen und Forst- sowohl, wie die Ortsbehörden, haben diese Verordnung sofort auf jede zweckdienliche Weise zur allgemeinen Kunde zu bringen und in Vollzug zu setzen, auch auf Befolgung derselben strenge zu halten und die dazu erforderlichen besonderen Anordnungen zu treffen.

Cöln, den 25. September 1822.

hiermit in Erinnerung zu bringen und in Ergänzung derselben gleichzeitig auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850:

1. Das Verbrennen von Ameisenhaufen, [1])
2. das Ausnehmen von Bienenschwärmen aus hohlen Bäumen mit Anwendung des Schmauchfeuers in den Waldungen,
3. das Tabak- oder Zigarrenrauchen durch Knaben im schulpflichtigen Alter, und
4. das Anzünden von Feuern in den Waldungen [2]) bei einer Geldbuße von 3 bis 10 Talern, oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe.

zu verbieten.

Cöln, den 22. August 1854.

Königliche Regierung.

[1]) Siehe auch § 37 Nr. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 G.-S. S. 230

[2]) Siehe § 44 des vorerwähnten Gesetzes.

Welcher Kapitalist leiht jungem Ehepaare mit späterem größeren Vermögen

1000.— Mk.

zu Geschäftszwecken, gegen hohe Zinsen und 50.— Mk. monatlicher Rückzahlung.
Gefl. Off. erb. unt. J. E. 60 an die Exp. dies. Ztg.

Feinste Süßrahm-

Butter!!

Garantiert frische

Eier!!

Das Beste, was es darin gibt,
stets frisch zu äussersten Marktpreisen!

Gravel & Heiden
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

18000 Mk.

zu 4½ % v. Privatmann auszuleihen. Off. u. B. W. 17 an die Exped. d. Ztg.

Verblasste Stoffe kann jeder leicht u. billig selbst färben mit den echten BRAUNS'schen FARBEN für Hausgebrauch. Millionenfach bewährt. Zu haben in Apothek., Drogen- u. Farbenhandlungen. Man achte auf nebenstehend abgebildete Schleifenmarke.

Gewaschenen, hellen

Garten-Kies

liefern in versch. Körnungen und vorzüglicher Qualität
Westerwälder Sandwerke G. m. b. H.
Niederzeuzheim
Kreis Limburg a. d. Lahn.

Zur Aufforstung

offer. ich meine prima verschulten 3jährigen

Fichtenpflanzen

von 24—40 cm hoch à tausend Stück 6 Mark, sowie alle andern Sorten sehr preiswert.
J. Kösters, Forst-Kulturgeschäft, Oberhundem, Westf.

Alle Verbandstoffe **Betteinlagen** Irrigatore Leibbinden Milchpumpen u. s. w. für **Wöchnerinnen.**
Linden Drogerie G. Schulte.

Die älteste deutsche Chauffeur-Schule

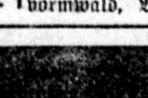
unter Ingenieur-Leitung Oberfahrmeister Dommenz Chauffeur kaiserl. u. königl. Hoheiten bildet Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus. Prospekt gratis u. franko Stellennachweis kostenlos
Technikum Elektra
Köln
Dagobertstr. 3.

Wichtig für Damen!

Besonders günst. Gelegenheit bietet sich den geehrt. Damen beim Einkauf von
Stickereien
u. Festons. Ich vers. an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff, m 10 Pf., für Beinkleider u. Nachtjacken, m 15 und 20 Pf., Rockstickerei, m 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien, m 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 m 20 Pf., Hemdenpaff.(Handarb.), Stck. Mk. 1,10, Klöppelecken (Handklöppelei) 60 Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitz., m 20 Pf. Muster versend. umgeh. u. franko das Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig.

Feinst präp. **Oelfarben** für Dekorations u. Kunst-Malerei
Linden-Drogerie G. Schulte.

Fichtenpflanzen
(Rottannen)
Sämlinge und verpflanzte, h. in rauher Gebirgsgegend des Sauerlandes gewachsen, empfehle in vorzüglich bewurzelter, bester Qualität äußerst billig. Preisliste frei.
F. H. Knoche, Forstkulturgeschäft, Oberhundem i. Westf.



Gebe aus meiner Spezialzucht rebhf. Italiener, preisgekrönt. Tiere Bruteier ab à Dtzd. Mk. 3 —. Hahn Berlin I u. Ehrenpreis.
Wegen der vielen Anfragen sind Bestellungen frühzeitig erbeten. **Hugo Henze,** Radevormwald, Wönkhausen 5.



Gelegenheitskauf
in grossrandigen
Knaben- u. Mädchen-
Stroh-Hüten.

Serie I statt Mk. 1.50 nur **75** Pfg.
Serie II statt Mk. 2.00 nur **95** Pfg.
Serie III statt Mk. 3.50 nur **1,50.**

Sehr passend für Schulhüte!

Ferner empfehle die **hochmodernsten** und **feinsten** Sachen in den Preislagen von Mk. **3,00, 5,00, 8,00, 10,00, 12,00.**

P. Schramm, Gummersbach. Telephon 218.

Sind Sie krank ?

Leiden Sie an Husten, Atemnot, Auswurf zähen Schleimes, Stechen auf Brust und Rücken, Druck in den Schulterblättern, Nachtschweiß, öfter kalten Händen und Füßen, Blutspucken, pfeifenden und schnurrenden Geräuschen in der Brust, oft heftigem, unregelmäßigem Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl, mangelhaftem Schlaf, schlechter Verdauung etc., so verlangen Sie sofort unsere neueste 88 Seiten starke Broschüre. Sie wird Ihnen

vollständig gratis

zugesandt. Sie enthält eine große Anzahl von Dank- und Anerkennungsschreiben und die Erfahrungen und Beobachtungen, die in nahezu 30jähriger Spezialpraxis an über

50000 Patienten

gesammelt wurden. Die Behandlungsart hat Tausenden Erleichterung und schließlich vollständige Genesung verschafft, die schon längst an Besserung nicht mehr glaubten und von den Aerzten aufgegeben waren. Sie hat mit Geheimmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr, wie sie heut den Patienten vorgelegt wird, das Ergebnis des Studiums der hervorragendsten Autoren auf dem Gebiete der physikalischen Heilweise. Man adressiere an

Kur-Institut „Spiro spero" Niederlössnitz b. Dresden Hohestraße 9.

Kunst-Ausstellung

vom 20. März bis 15. April.
Geöffnet von 9—7 Uhr, auch Sonntags.

Gemälde, Aquarelle Radierungen Zeichnungen Lithographien Stickereien

in 20 neu ausgestatteten Innenräumen der I. und II. Etage verteilt.

Eintritt frei.

J. Wilh. Meynen
Werkstätten für Wohnungs-Einrichtungen
Remscheid.

Streichfertige **OELFARBEN,** Lacke, Pinsel kaufen Sie gut u. billig bei:
Linden-Drogerie G. Schulte.

Ziehung am 30. April in **Elberfeld**
Luftschiffahrt-Lotterie
der Rhein.-Westf. Motor-Luftschiff-Gesellschaft.
Genehmigt für die Rheinprovinz
2283 Brillant-, Gold- und Silber-Gegenstände im Werte von
Hauptgewinne **24000 10000 5000**
Lose 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. Gen.-Debit
Ferd. Schäfer, Bankgeschäft, Düsseldorf 24.
Auch zu haben in allen kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Kurse

in engl., französ., ital., span., Konversation u. Handelskorrespondenz
Gefl. Anmeld. sub W. G. 104 an die Exp. d. Ztg. erb.

Ofen-Lack, Leder „, Möbel „, Strohhut „, Fussboden „ in haltbarer Qualität bei:
Linden-Drogerie G. Schulte.

2 fein möbl. Zimmer
von Anf. April ab in herrschaftl. Hause zu vermieten. Näh. Luisenstr. 8.

Schönes Zimmer mit voller Pension
an 2 Herren zu vermieten. Mühlenstr. 30.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Moltkestraße 29 paterre.

Zwei junge Leute finden **Kost und Logis** Marktstr. 10.

Erfahrener **Bruchmeister**
nach U.-Eschbach für Grauwacke-Steinbrechanlage von 150 cbm tägl. Leistung zu baldigstem Eintritt gesucht.
Anmeldung richte man sofort an
Hiby & Schroer in B.-Gladbach.

Suche für sofort einen zuverlässigen
Kutscher
gedienter Mann bevorzugt.
Adolf Huland.

Maler- und Anstreichergehülfen
sofort gesucht.
Emil Kolter, Osberghausen.

Tüchtige
Maurer
finden sofort Beschäftigung bei
Ernst Roßbach,

Lehrling
mit guter Schulbildung für ein hiesiges kaufmännisches Geschäft gesucht. Angebot. unt. D. E. 107 a. d. Exp. d. Ztg.

Suche für sofort einen
Lehrling
mit schöner Handschrift.
Adolf Huland.

Suche für sofort einen
Lehrling
mit guter Schulbildung.
Paul Hundhausen, Gummersbach.

Fleiß., sauberes Mädchen für alle Hausarbeit ges. b. gut. Behandl. nach Remscheid. Klara Kluse, Oberbuisch.

Täuschende Buttergleichheit

feines Aroma und milder, nußartiger Geschmack zeichnen die beliebten van den Bergh'schen Marken
«Palmkrone» und «Palmstolz»
— anerkannt feinste Pflanzenbutter-Margarine — aus. Größte Ersparnis gegen Naturbutter bei gleicher Verwendbarkeit. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Mathematische Spiele und Scherze.

Von Eberhard Buchner (Berlin).

Die mathematischen Spiele nehmen im Rahmen unserer Geselligkeit noch immer nicht die Stellung ein, die ihnen eigentlich gebührt. Sie stehen durchweg im direkten Gegensatz zu den Zufallsspielen, bei denen alles das Glück des einen oder anderen Spielers die Entscheidung und somit das Ende des Spieles herbeiführt. Das Wesen des mathematischen Spieles besteht darin, daß es unter festen Gesetzen steht und zur Erkenntnis dieser Gesetze hinführen will. Dr. W. Ahrens bezeichnet in seinem hübschen Büchlein über diese Materie jedes Spiel als mathematisch, „das zu seinem Betrieb eine geistige Tätigkeit erfordert, bei der Methoden und Schlußweisen nach Art der in der Mathematik üblichen zur Anwendung gelangen, oder doch bei verständigem Spiel gelangen müssen." So ist jedes mathematische Spiel eine Art von Mathematikunterricht, freilich in die Oblate vergnüglichster Kurzweil eingewickelt.

Beginnen wir unseren Ueberblick mit einem kleinen Scherz, der vielleicht dem einen oder anderen Leser schon bekannten schönen Geschichte von Achill und der Schildkröte. Achill soll mit einer Schildkröte um die Wette laufen. Anstandshalber läßt er ihr, im Vertrauen auf seine flinken Beine, hundert Meter Vorsprung. Nun ist die Voraussetzung die, daß die Schildkröte sich hundertmal langsamer bewegt als Achill. Während also Achill die hundert Meter, die ihn von seiner Rivalin trennen, zurücklegt, ist diese nur um einen Meter vorgerückt. Achill nimmt nun spielend — wie man sich denken kann — diesen einen Meter, trotzdem aber ist ihm noch immer die Schildkröte voraus, und zwar um ein hundertstel Meter. Man sieht schon, daß diese Reihe in die Unendlichkeit hineingeht. Die Schildkröte wird Siegerin sein. Natürlich ist es leicht, diese Rechnung durch die praktische Erfahrung Lügen zu strafen, und zwar durch den einfachen Hinweis darauf, daß die Bewegung bei Achill immer eine ruckweise ist, und die Distanz von einem Zentimeter und weniger daher für sie gar nicht in Frage kommen kann. Aber an das eigentliche Wesen der Scherzaufgabe greift diese Feststellung doch nicht heran. Ein ähnlicher Scherz: Denken wir uns eine Pflanze, die am ersten Tage um einen Zoll wächst, am zweiten um einen halben Zoll, am dritten um einen viertel Zoll usw. Immer um die Hälfte des Maßes, das sie tags zuvor gewachsen ist. Die Frage lautet nun: Wann wird die Pflanze die doppelte Höhe erreicht haben, also 2 Zoll messen? Den Nichtmathematiker wird es in Erstaunen setzen, zu finden, daß das nie der Fall sein kann — selbst wenn die Pflanze bis zum Ende der Tage mit ihrem Wachstum fortfahren sollte.

Wir hatten es hier mit einer regelmäßig abfallenden unendlichen Reihe zu tun. Nehmen wir das Gegenstück dazu: eine regelmäßig aufsteigende Reihe. Da gibt es eine wundervolle Geschichte, die von dem Erfinder des Schachspiels erzählt wird. Sie ist natürlich Fiktion, was schon daraus hervorgeht, daß man den Erfinder des Schachspiels gar nicht kennt. Aber diese Feststellung tut ihrem Wert und ihrer Wirkung keinerlei Abbruch. Der indische König Shiram soll also den Erfinder zu sich bestellt und ihm als Zeichen seiner Dankbarkeit verheißen haben, ihm jede Bitte, die er an ihn richten wollte, zu erfüllen. Der Erfinder äußerte nach der Meinung Shihrams einen höchst bescheidenen Wunsch. Er bat nämlich, daß man auf das erste Feld des Schachbretts ein Weizenkorn lege, auf das zweite zwei, vier auf das dritte, und auf jedes weitere Feld das doppelte wie auf das vorhergehende. Diese Weizenkörner wollte er als Geschenk haben. Der König nickte huldvoll Gewährung, aber als er dann an die Erfüllung seines Versprechens schreiten wollte, merkte er zu seinem Schrecken, daß er trotz all seines Reichtums doch völlig außerstande war, diese Menge von Weizenkörnern zur Stelle zu bringen. Es würde sich nämlich für die 64 Felder des Brettes die stattliche Gesamtsumme von 18 446 744 073 709 551 615 Körnern ergeben. Das heißt, eine Menge, die ausreichen würde, das ganze feste Land der Erde bis zu einer Höhe von fast einem Zentimeter zu bedecken. Man sieht demnach, daß es mit der Bescheidenheit Sissa Ibn Dahirs, des Schachspielerfinders, nicht allzuweit her gewesen ist.

Ein anderes vielleicht noch drastischeres Beispiel für das fabelhaft rasche Anwachsen der Potenzen von 2 bietet der folgende Fall: Um Mitternacht geschieht ein Mord. Es gibt einen Augenzeugen und der teilt das Faktum im Laufe der nächsten Viertelstunde zwei Nachbarn mit. Jeder von diesen macht in der nächsten Viertelstunde wieder zwei weitere Freunde zu Mitwissern und so geht es fort bis 7½ Uhr morgens. Um diese Zeit würden bereits 2000 Millionen Menschen über das Ereignis verständigt worden sein, daß heißt also beträchtlich mehr, als die gesamte Menschheit ausmacht.

Die mathematische Wahrheit, die den Kern dieser Geschichten bildet, läßt sich natürlich noch in mannigfaltige andere Einkleidungen stecken. Man rechne sich zum Beispiel einmal aus, wie viele Ahnen jeder von uns hat. 2 Eltern hat man, 4 Großeltern, 8 Ureltern. Man sieht, es ist die gleiche Reihe, die wir soeben konstatierten, die Potenzreihe von 2. Nun mag das Jahrhundert (was wohl gering angesetzt ist) auf drei Generationen eingeschätzt werden. Rechnet man unter dieser Voraussetzung die Zahl seiner Ahnen bis auf den Anfang der römischen Epoche zurück, so erhält man eine Zahl von Menschen, die der Zahl der Weizenkörner auf dem Schachbrett noch erheblich überlegen ist. Es ist vollständig unmöglich, daß diese Menschen jemals in Wirklichkeit zu gleicher Zeit gelebt haben; die Erde hätte ihnen auch nicht annähernd genug Raum bieten können. Man sieht, wir sind hier zu einem Widerspruch gekommen; wir haben nämlich vergessen zu berücksichtigen, daß unter unseren Ahnen mannigfache verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben können, die die Ahnenzahl wesentlich herabdrücken würden. Acht Urgroßeltern haben die meisten von uns wohl noch besessen. Ob sie aber über tatsächlich sechzehn Ururgroßeltern verfügen, ist schon einigermaßen zweifelhaft.

Schließlich sei hier noch an eine praktische Verwendung des rapiden Anwachsens der Potenzzahlen von zwei erinnert, an das sogenannte Hydra-, Schneeball- oder Lawinensystem, das im Geschäftsleben von Zeit zu Zeit immer wieder einmal auftaucht. Ein Kaufmann gibt eine Ware, sagen wir eine Zeitschrift, ein Fahrrad, eine Nähmaschine zu einem lächerlich billigen Preis ab, falls ihm der Käufer zwei weitere Käufer zur Stelle schafft, die ihrerseits unter den gleichen Bedingungen die gleichen Verpflichtungen zu übernehmen haben. Das System wird meistens durch die Einführung von Anteilscheinen noch weiter ausgebaut. Setzen wir den Fall, es handelt sich um ein Fahrrad. Der erste Käufer hat 50 Mark zu zahlen und erhält dagegen zwei Anteilscheine, die er in seinem Bekanntenkreis abzusetzen hat. Sobald ihm dies gelungen ist, und die Empfänger dieser Anteilscheine dem Kaufmann wiederum je fünfzig Mark entrichten, erhält Käufer Nr. 1 das Fahrrad. Den anderen beiden werden nun ebenfalls solche Anteilscheine ausgehändigt und das Spiel beginnt von neuem. Man erinnert sich vielleicht noch daran, daß diese Geschäftspraxis bei uns sogar die Gerichte wiederholt beschäftigte und schließlich zu einem offiziellen Verbot Veranlassung gab.

Auch die Geschichte von dem zu Lebzeiten Christi auf Zinseszins angelegten Pfennig darf hier nicht ganz übergangen werden. Dr. Hermann Schubert stellt in seinen „Mathematischen Mußestunden" folgende Rechnung dafür auf: Nimmt man den Satz von 4 Prozent und rechnet als Anlagezeit des Kapitals nur 1875 Jahre, so erhält man schließlich als Endkapital folgende Summe: 865 986 Quadrillionen, 626 476 Trillionen und 236 508 Billionen und 970 156 Millionen und 786 660 Mark und 24 Pfennige. Um eine ungefähre Vorstellung von der Größe dieser Summe zu haben, denke man sich, daß die ganze Masse unserer Erde aus Gold bestände, das den Feingehalt der deutschen Zwanzigmarkstücke hätte. Dann würden 84 solcher goldenen Erdkugeln den Wert der soeben genannten Geldsumme darstellen. Rechnet man 5 Prozent statt 4 Prozent, so wären, um den Wert der Summe darzustellen, sogar 5191 Millionen solcher goldenen Erdkugeln erforderlich.

Doch brechen wir die Aufzählung solcher scherzhaften Berechnungen ab, um noch eine Reihe andersartiger mathematischer Spiele zu durchmustern. Wer auch nur ein wenig Mathematik versteht, wird unter Zuhilfenahme der Gesetze für die Rechnung mit einer oder zwei Unbekannten eine fröhliche Gesellschaft durch die prompte Beantwortung schwieriger und scheinbar unlöslicher Fragen leicht in Erstaunen setzen können. Nehmen wir als Beispiel die folgende kleine Geschichte: Ein Schäfer sagt zum anderen: „Gib du mir eins von deinen Schafen, dann haben wir beide gleich viel," worauf der andere erwidert: „Gib du mir eins von deinen, dann habe ich gerade doppelt soviele als du." Die Lösung ist für den Unkundigen schwierig und höchstens durch ein langweiliges Probieren zu finden. Der Arithmetiker aber hat leichtes Spiel. Die Zahl der Schafe des ersten Schäfers sei x, die der Schafe des zweiten Schäfers y. Dann haben wir die folgenden zwei Gleichungen: $x + 1 = y - 1$ und $y + 1 = 2 (x - 1)$, aus denen man nach wenigen kleinen Veränderungen ersehen kann, daß der eine Schäfer 5 und der andere 7 Schafe hatte. In diese Rubrik gehört vor allem auch das Erraten gedachter Zahlen. Man ersucht den anderen, sich eine beliebige Zahl zu denken und läßt ihn mit dieser die verschiedensten Operationen ausführen. Schließlich läßt man sich das erzielte Resultat mitteilen und wird dann dem verblüfften Partner die gedachte Zahl fehlerlos zu sagen wissen. Auch ist hier des Rätsels Kern wieder eine einfache arithmetische Gleichung und wer sich darauf nicht versteht, mag sich auf eines der in den Spielbüchern genannten Beispiele festlegen: die gedachtete Zahl also stets mit drei multiplizieren, zum Produkt 25 addieren und die erhaltene Summe wieder mit vier multiplizieren lassen. Er kommt so um den selbständigen Gebrauch der arithmetischen Formel herum, wird das Resultat nur um Hundert zu vermindern und von der erhaltenen Differenz den zwölften Teil zu nehmen haben, um zur Kenntnis der ursprünglichen Zahl zu gelangen.

Auch die sogenannte magische Uhr verfehlt ihre Wirkung selten. Man nehme zwölf Blättchen, die mit den Zahlen 1—12 beschrieben sind und lege sie, die Zahlen nach unten gekehrt, der Reihe nach in Kreisform auf den Tisch. Dann fordert man die Zuschauer auf, jeder solle sich eine Zahl zwischen 1 und 12 merken und dann, so oft man mit seinem Zauberstabe eines der zwölf Blätter berühre, diese Zahl um eins vermehren. Wenn er auf diese Weise bis zur Zahl zwanzig gekommen ist, soll er das Blättchen aufdecken, auf dem gerade der Zauberstab ruht. Es wird sich zeigen, daß das Blättchen dann gerade die Zahl aufweist, die sich der Betreffende ursprünglich gedacht hat. Das Geheimnis besteht darin, daß man zuerst sieben Mal willkürlich von einem Blättchen zum andern umherspringt, das achte Mal aber auf zwölf kommt, und nun regelmäßig die Zahlenreihe hinabgeht. Ein kurzes Nachdenken wird den Leser davon überzeugen, daß des Rätsel damit auf höchst natürliche Weise erklärt ist.

Auch die mannigfachen Kartenspiele gehören hierher. Wer eine leidlich vollständige Beschreibung haben will, wird schon selbst nach der einschlägigen Literatur greifen müssen. Die Bücher von Ahrens, Schubert und Grosse sind da wohl in erster Linie zu empfehlen.

Hier soll aus der Fülle des Stoffs nur noch eine Frage herausgegriffen werden, die für die Theorie des vor Jahren so sehr beliebten Boß-Puzzlespiels (Fünfzehnerspiels) von Bedeutung ist: Wieviele verschiedene Anordnungsmöglichkeiten von 15 Steinen sind denkbar? Oder geben wir dem Problem eine andere Form: wieviele Varianten sind bei der Tischordnung einer aus 15 Personen bestehenden Gesellschaft möglich? Bei zwei Personen bestehen nur zwei solcher Varianten, bei drei Personen dreimal so viele, also sechs; bei vier Personen [illegible] mal drei mal zwei usw. Berechnen wir die Summe der Möglichkeiten nach dieser Formel, so erhalten wir für je 15 Personen [illegible] stattliche Zahl von 1 Billion, 307 674 Millionen und 368 [illegible] Wollte also eine solche Tischgesellschaft alle Tage anders [illegible], so braucht sie, wie wir in Schuberts Buch lesen, mehr als 3600 Millionen Jahre dazu, um durch die Fülle der Möglichkeiten hindurch zu kommen. Und selbst wenn diese 15 Personen imstande wären, in jeder Sekunde eine neue Ordnung einzunehmen, so würden sie ohne Unterbrechung 41 000 Jahre daran arbeiten müssen, ehe sie alle Möglichkeiten durchprobiert hätten. Wer das im vergnügten Gesellschaftskreise erzählt, wird zwar zuerst auf großen Unglauben stoßen, aber es wird ihm doch ein Leichtes sein, die Gesellschaft zu seiner Rechnung zu bekehren. Im schlimmsten Falle mag er sie auffordern, einmal den praktischen Versuch zu machen.

Das Gardeprinzip im Auswärtigen Dienst.

Die auch von uns veröffentlichte Zuschrift des Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann über Adel und Bürgertum in der deutschen Diplomatie hat die Herren des Auswärtigen Amtes zu einer schleunigen Erwiderung veranlaßt, welche in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zum Abdruck gelangt ist. Wir registrieren zunächst dankbar die Promptheit, mit der die Erwiderung erfolgte, und hoffen, daß dieses Prinzip postwendender Beantwortung Allgemeingut des Auswärtigen Amtes und der anderen Reichsämter bei Erledigung von Schriftstücken werden möge.

Eine Widerlegung bietet die offiziöse Erwiderung nicht. Das Auswärtige Amt verzichtet von vornherein darauf, die Darlegungen über das Vorherrschen des deutschen Adels in den deutschen Gesandtschaften und die uneingeschränkte Monopolstellung des Adels in den deutschen Botschaften zu bestreiten. Sie bemüht sich lediglich die Tatsache festzustellen, daß dieses Gardeprinzip noch nicht in die Konsulate und Generalkonsulate eingedrungen sei und rennt auch hiermit offene Türen ein, denn in dem von uns veröffentlichten Aufsatz war ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es noch an vielen Hauptorten bürgerliche Generalkonsuln gäbe. Auf die auffällige Erscheinung, daß in den beiden Dreibundstaaten Oesterreich-Ungarn und Italien die Besetzung der Hauptkonsulate mit Adligen erfolgt, geht die Erwiderung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" nicht ein.

Wenn so die offiziöse Auslassung an dem Tatsachenmaterial nur wenig mäkeln kann, so versucht sie andererseits zu bestreiten, daß sich eine Tendenz geltend mache, welche in einer Bevorzugung des Adels gipfele und betont demgegenüber, daß gerade eine stärkere Heranziehung des Bürgertums in der letzten Zeit sich geltend gemacht habe. Man wird bei dieser Ableugnung an die Faustworte erinnert, daß sich mit Worten trefflich streiten ließe. Das gilt auch gegenüber dem einzigen Sekundanten, der dem Herrn v. Schoen erstanden ist, nämlich in bezug auf den Aufsatz des Herrn v. Massow in der „Täglichen Rundschau". Ebenso wie der offiziöse Artikel ist Herr v. Massow der Ansicht, daß Herr Dr. Stresemann zwar das Ueberwiegen, aber nicht die Bevorzugung des Adels bewiesen hätte, da nicht dargelegt worden wäre, daß bei geeigneten Bewerbern aus bürgerlichem Stande eine Hintansetzung gegenüber dem Adel stattgefunden habe. Wir möchten demgegenüber die Frage aufwerfen, wie man denn überhaupt ein System beweisen soll, wenn nicht aus dem Tatsachenmaterial heraus, das in diesem Falle das Staatshandbuch angibt. Aus dem völligen Fehlen des Bürgertums in der Vertretung der deutschen Botschaften, aus dem fast völligen Fehlen des deutschen Bürgertums in der Vertretung der deutschen Gesandtschaften kann man doch ohne direkt das deutsche Bürgertum beleidigen zu wollen, nicht etwa den Schluß ziehen, daß geeignete Bewerber aus dem deutschen Bürgertum für diese Stellungen nicht vorhanden gewesen wären. Möglich, daß bisher ein Andrang von Bürgerlichen innerhalb der Diplomatie sich nicht geltend gemacht hat. Das ist ja der ewige Zirkel, daß diejenigen Persönlichkeiten des Bürgertums, die Lust und Neigung hätten, ihre Kräfte dem auswärtigen Reichsdienst zur Verfügung zu stellen, davor selbstverständlich zurückschrecken, solange sie die Tatsache der jetzigen Einseitigkeit gewahren. Herr v. Schoen wird durch Taten zu beweisen haben, daß wirklich eine Tendenz zur stärkeren Heranziehung des Bürgertums sich geltend macht, um erreichen zu können, daß man den von ihm [illegible] Darlegungen mit größe[illegible]

Sprich noch so klar und unumwunden,
Damit ein jeder dich versteht,
Ein böser Mund wird doch gefunden,
Der deine Worte dir verdreht.
Wilh. Idel.

Aus dem Reiche der Frau.

— **Die Gleichstellung weiblicher Berufsarbeit.** Die Forderungen der Frauen, ihre Berufsarbeit mit der männlichen gleichzustellen, sind schon von vornherein von jedem objektiv empfindenden und urteilenden Menschen zu unterstützen. Es kommen natürlich nur jene Berufsarten in Frage, bei welchen von den Frauen die gleichen Vorbildungen benötigt und dieselben Leistungen verlangt werden, wie bei den männlichen Kollegen. Landwirtschaftliche Berufe, und alle diejenigen, bei welchen es auf die körperliche Kraft fast ausschließlich ankommt, müssen ja wohl außer Betracht bleiben. Denn in der rohen Naturkraft, also der reinen Körperkraft, kann die Frau mit dem männlichen Arbeiter nicht konkurrieren. Ausnahmen kommen schließlich auch hier wie ja überall vor, aber im allgemeinen kann die Frau in dieser Hinsicht mit Rücksicht auf ihre besondere körperliche Beschaffenheit, dem Manne nicht ebenbürtig sein. Doch wenn es darauf ankommt, in geistigen Wettstreit mit dem Manne zu treten, behauptet die in dieser Beziehung gleichmäßig ausgerüstete Frau sehr wohl und sicher ihren Platz. Die Einwendungen, die man gegen die weiblichen psychischen Qualitäten vorbrachte, stülpten sich in das gerade Gegenteil um und es wurde bewiesen, in erster Linie durch Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte, daß man die große Ausdauer und Leistungsfähigkeit der Frauen richtig zu schätzen verstand. Wir finden heute weibliche Angestellte und Beamte sowohl in Privatbureaus, als auch in Gemeinde- und Staatskanzleien. Mit der allgemeinen Einführung der Schreibmaschine schien es ohnedies, als ob die Frau zur Schreibmaschinistin besonders prädestiniert sei. Gesundheitlich war gegen die weibliche Bureautätigkeit nichts anderes einzuwenden, als bei den Männern; es sind dieselben Vor- und Nachteile. Die Folge dieser Erkenntnisse war — und ist auch heute noch — ein ungewöhnlich starker Zudrang zu Stellungen in die Bureaus der Magistrate, Rentämter, Bankhäuser usw. — Es ist ein längst überwundener Standpunkt der meisten Eltern, daß sie ihre Töchter lediglich zu Heiratsobjekten heranziehen. Die Verhältnisse haben sich eben bedeutend geändert. Wer jetzt noch glaubt, in der emsig fortschreitenden Kultur eine stagnierende Pose einnehmen zu können, der täuscht sich zum Schaden seiner selbst und anderer. Von männlicher Seite wurden nun gleich zu Anfang die Erfolge in ihrem Berufe mit großer Mißgunst bekämpft. Und es konnte auch nicht lange verschwiegen bleiben, daß diese Mißgunst dem neuzeitlichen Daseinsübel, der Konkurrenz, entsprang. Die Schöpfungsherren wollten zunächst das weibliche Erwerbglied als berechtigt überhaupt nicht anerkennen. Die fixe Idee, daß Weib und Kochtopf unzertrennliche Begriffe sein müßten, spukte in diesen Köpfen noch umher. Die üblichen Vorurteile also. Die Konsequenzen der weiblichen Berufsarbeit zeigen sich am nächstfühlbarsten in der sogenannten „Preisdrückerei". Die große Beliebtheit, deren sich die weiblichen Angestellten in den kaufmännischen Betrieben erfreuen, ist nicht einzig und allein auf die guten Arbeitsqualitäten derselben zurückzuführen, sondern hat ihren Grund nicht zuletzt darin, daß die weiblichen Arbeitskräfte „billiger" sind. Dies ist in der wirtschaftlichen Stellung der beiden Geschlechter begründet. Die „Billigkeit" der weiblichen Kraft enthält aber — zum Beispiel bei den Magistratsbeamtinnen, welche dieselben Qualitäten mitbringen und dieselben Quantitäten leisten müssen, wie die Männer — ein direktes Geständnis der Herabsetzung der Frauenarbeit. Dadurch, daß man den Frauen die Beamtenlaufbahn eröffnet, beweist man eine wirklich humane und fortschrittliche Gesinnung, stellt aber gleichzeitig in der ungleichmäßigen Bewertung der Frauenarbeit, wie sie durch die niedrigeren Gehälter zum zweifellosen Ausdruck kommt, einen Widerspruch auf. Es ist nicht einzusehen, warum die Frauen für die gleichen Leistungen mit derselben Verantwortlichkeit nur deshalb weniger vergütet erhalten weil sie — keine Männer sind. Die Motivierung, die man für den Unterschied in der Entlohnung anzubringen versuchte, geht dahin, daß der Mann mit seiner Stellung als Familienvater größere staatsbürgerliche Pflichten habe. Dies trifft aber schon aus dem einfachen Grunde nicht zu, weil eine erhebliche Anzahl der männlichen Beamten nicht verheiratet ist. Gleichwohl ist es illiberal, derartige Unterschiede überhaupt zu machen, zumal im heutigen Erwerbsleben sind solche Unterschiede nicht mehr angebracht. Die Frau hat ein gutes Recht, für ihre gleichwertige Arbeit den regulären Lohn zu erhalten. Die Wesensstellung der Erwerbstätigen muß im wirtschaftlichen Existenzkampfe gänzlich ausscheiden. Es hat nicht darauf anzukommen, wer eine Arbeit getan hat, sondern wie sie getan wurde. Das Geschaffene allein ist zu bewerten, nicht der Schaffende! Es ist zu erwarten, daß die maßgebenden Stellen ihr bisheriges Urteil revidieren und sich bei der Bewertung der Frauenarbeit in Zukunft von anderen zeitgemäßeren Erwägungen leiten lassen.

— **Frauenbewegung und -Berufe.** Fräulein Helene Preda de Nagylanda in Budapest, die vor einigen Jahren ihre Maurermeisterprüfung bestanden, führte schon verschiedene Gebäude auf, die die Aufmerksamkeit auch ihrer männlichen Berufskollegen erregten. Nun hat sie kürzlich für einen reichen Kommerzienrat ganz nach eigenen Ideen eine Villa gebaut, die nicht nur künstlerisch, sondern auch in der Einteilung der Räume als etwas Vollendetes angesehen werden kann, sodaß sie sich allgemeine Hochachtung durch ihr Können errang. — Fräulein Maria Hesse hat im volkreichen Armenviertel von Paris mit zwei jungen Mädchen als Hilfskräften eine Kaffeeküche, wie sie es nennt, errichtet, in der an arme Frauen, Mädchen und Kinder für billigsten Preis Kaffee, Milch, Kakao und Suppen zum Verzehren an Ort und Stelle ausgegeben werden. Die Restaurationsräume, wenn man sie so nennen darf, sind hell und licht gehalten und werden durch Dampfheizung erwärmt. Dem Vernehmen nach sollen zwei reiche Russinnen das Kapital zu diesem Unternehmen gespendet haben. — Die in der Provinz Mailand in Italien bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen sollen einer durchgreifenden Reform unterzogen werden. Man schreibt diese Bestrebungen dem Einfluß einer Frau zu, die vor einer Reihe von Jahren in die Kommission zur Untersuchung der bestehenden Verhältnisse gewählt wurde. — An der Universität Innsbruck bilden sich einige Schulschwestern durch Anhören von Vorlesungen für ihre Lehrtätigkeit im Nonnenkloster aus. [illegible] Bonn und Münster zählen oft Nonnen zu ihren Hörerinnen. — Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung zu Breslau hat in diesem Jahre wieder verschiedene neue Mitglieder gewonnen. Durch Vorträge und Ausstellungen einfacher und künstlerischer Reformkleider suchte man den Geschmack zu heben und zu veredeln, und die errungenen Erfolge zeigen, daß die Bestrebungen immer mehr Anklang finden.

— **Eierspeisen.** In der Frühlingszeit ist das Ei der Hausfrau hochwillkommen, um in der „gemüseärmsten" Zeit des Jahres die so sehr willkommene Abwechslung auf dem täglichen Mittags- und Abendbrotstische zu ermöglichen, denn wenn auch die eingelegten Eier sich vorzüglich konserviert haben, zu allen Speisen sind sie doch nicht zu verwenden, und so werden denn auch die ersten frischen Eier mit ganz besonderer Freude begrüßt, auch wenn sie sich im Preise noch recht „auf der Höhe" halten. Wenn nun auch wohl jede Hausfrau im Besitze verschiedener Rezepte zu schmackhaften Eierspeisen ist, so mögen dennoch einige Rezepte folgen, die dazu beitragen, die Abwechselung noch größer und mannigfaltiger zu gestalten: **Fall-Eier.** Einen breiten Topf füllt man halb voll Wasser, gibt Essig und Salz daran, damit es angenehm säuerlich schmeckt. Frische, gut durchleuchtete Eier klopft man auf, läßt den Inhalt vorsichtig schnell ins kochende Wasser gleiten, läßt die Eier 4 Minuten kochen, hebt sie mit dem Schaumlöffel heraus, schneidet sie hübsch rund und gießt eine Kaviarsauce darüber, die man mit einigen Tropfen Maggi-Würze abschmeckte. — **Gefüllte Eier mit Pökelzunge.** In 1 Liter Wasser gibt man 2 Maggi-Bouillonwürfel und quirlt, wenn es kocht, soviel feinen Gries hinein, daß ein steifer Brei entsteht. Wenn er etwas abgekühlt ist, gibt man zwei Eigelb daran, streicht ihn, wenn er ausgekühlt ist, in eine gestrichene Puddingform, etwa 4 Finger hoch rings an der Form entlang und einen Finger dick, dann gibt man feingewiegte Pökelzunge in die Mitte und 5 mit etwas saurem Rahm, etwas Salz, Muskat und ½ Teelöffel voll Maggi-Würze verquirlte Eier, gibt Butterflöckchen auf die Speise und schiebt sie zum backen in den heißen Ofen. Kräutersauce, grüner Salat und Salzkartoffeln werden dazu gereicht. — **Setzei mit Kaviar**, ein gutes Kräftigungsmittel. Auf einen tiefen Teller gibt man einen Stich gute Tischbutter stellt ihn auf einen Topf kochenden Wassers schlägt dicht nebeneinander frische Eier hinein ohne sie zu salzen, läßt sie so lange stehen, bis das Eiweiß nicht zu fest wird, gibt auf jedes Eigelb einen Teelöffel voll Kaviar, mischt ihn leicht darunter, doch so, daß das Eiweiß nicht zerstört wird, und fährt mit einer glühenden Schaufel leicht darüber, damit sich eine dünne Haut bildet, aber das Innere flüssig bleibt. — **Eier auf französische Art.** 5 Sardellen, 1 Eßlöffel Kapern eine Schalotte und etwas Petersilie werden recht fein gewiegt und mit 5 Eigelb verrührt, dann mit dem Schnee der Eier, etwas Salz, Muskat und 6 Tropfen Maggi-Würze verrührt, dann in eine dick mit Butter ausgestrichene irdene Form gegeben, diese auf heißem Stein auf den Ofen gestellt, auf den Deckel einige glühende Holzkohlen gelegt und nach 5—6 Minuten, wenn die Eier Stand bekommen, aus dem Ofen genommen und sofort als Zwischengericht serviert. — **Gebackene Eier mit Kräutersauce.** Hartgekochte Eier schält man, wälzt sie in zerschlagenem Ei und feingeriebener Semmel mit Paniermehl, vermischt mehrmals und bäckt sie dann in heißer Butter. Man reicht eine würzige Kräutersauce dazu. — **Feines Eierfrikassee.** 8 hartgekochte Eier schneidet man in Hälften, entfernt die Dotter, zerrührt 4 Stück davon mit 3 frischen Eigelb, 1 Eßlöffel süßer Sahne, etwas Muskat, 10—12 gewiegten Krebsschwänzen und etwas geriebener Semmel, füllt die Eihälften damit, legt diese auf ein mit gebuttertem Papier belegtes Blech und bäckt sie im heißen Ofen hellbraun. Inzwischen hat man Blumenkohl weichgekocht, gibt ihn nebst gekochten Morcheln, kleinen Semmelklößchen, zerteilten Eidottern, Krebsschwänzen in starker Fleischbrühe, vorteilhaft aus Maggi-Bouillonwürfeln hergestellt, gibt Krebsbutter, etwas Muskat und Zitronensaft daran und belegt es mit den gebackenen Eiern.

dem Vertrauen entgegenkommt, als es fast die gesamte deutsche Presse gegenüber den Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" getan hat.

Ganz entschieden müssen wir aber dagegen Verwahrung einlegen, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" behauptet, die Darlegungen des Herrn Staatssekretärs v. Schoen seien in dem von uns veröffentlichten Aufsatz „in sinnentstellender Kürze wiedergegeben worden". Wir haben auf Grund dieser Behauptung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" das Stenogramm der Ausführungen des Staatssekretärs mit dem Wortlaut unseres Aufsatzes verglichen. Daraus ergibt sich, daß der Abgeordnete Dr. Stresemann aus der Antwort des Herrn Staatssekretärs v. Schoen lediglich diejenigen einleitenden Zeilen fortgelassen hat, in denen der Staatssekretär die Ausführungen des Abgeordneten Stresemann wiederholte, davon sprach, daß Dr. Stresemann ein System der Bevorzugung des Adels entdeckt hätte usw., daß dagegen in voller Ausführlichkeit diejenigen Sätze aus der Antwort des Staatssekretärs wiedergegeben waren, die seinen Standpunkt zu dieser Frage kennzeichnen sollten und darin gipfelten, daß ihm (dem Staatssekretär) von einem „System der Bevorzugung des Adels" nichts bekannt sei. Die „Nordeutsche Allgemeine Zeitung" wird gut daran tun, bei künftigen Preßkampagnen mit derartigen Aeußerungen, die sie in keiner Weise durch Tatsachen zu stützen vermag, vorsichtiger vorzugehen, um sich nicht einer scharfen Beurteilung dieser Kampfesweise auszusetzen.

Daß der in der offiziösen Auslassung enthaltene Satz, der Staatssekretär habe sich lediglich gegen die Annahme gewandt, daß der Adel mehr mit den größeren Missionen betraut werde als mit kleineren, angesichts der völligen Vorherrschaft des Adels bei den Botschaften und Gesandtschaften geradezu ridicule anmuten muß, hätte dem Verfasser der Antwort übrigens auch auffallen müssen.

Wir begnügen uns für heute mit dieser Feststellung. Daß der Aufsatz in der ganzen deutschen Presse beachtet und kommentiert wurde, hat die große Anteilnahme der Oeffentlichkeit an dieser Frage erwiesen. Wenn selbst ein konservatives Blatt wie der „Reichsbote" darauf hinwies, daß die Zeit heute andere Anforderungen an die Diplomaten stelle als früher, dann wird hoffentlich auch bei den Leitern des Auswärtigen Amtes die Ueberzeugung sich Bahn brechen, daß das Zeitalter der Weltwirtschaft die einseitige Heranziehung einer einzelnen, dieser Weltwirtschaft meist fernstehenden Klasse nicht mehr rechtfertigt und daß neben und über der Repräsentation die Leistungen bestimmend sein müssen. Wer auch immer an der Spitze des Auswärtigen Amtes stehen mag, er wird sich mit dieser Frage zu befassen haben; und die Volksvertretung wird dafür sorgen müssen, daß die von dem Staatssekretär theoretisch vertretene Auffassung der Gleichberechtigung des Bürgertums sich schneller in die Tat umsetze als in der Armee, wo trotz aller Anregungen aus den Kreisen der Volksvertretung die auch von den beiden letzten Kriegsministern zugegebenen Schäden nur äußerst langsam beseitigt werden.

Vermischtes.

— **Eine Galerie schöner Badeärzte.** Es ist wohl nichts Neues mehr, daß bei der Wahl eines Arztes nicht immer nur die Tüchtigkeit desselben ausschlaggebend ist; auch das Aussehen des Menschen, dem man sich anvertrauen will, kommt als schwerwiegender Faktor in Betracht. Man findet nicht selten in größeren und gut situierten Familien, daß jedes Familienmitglied seinen eigenen Arzt hat, weil eben sehr oft der Arzt, der das Familienoberhaupt vielleicht schon seit zwanzig Jahren behandelt, der jungen Tochter des Hauses nicht so sympathisch ist, wie ein junger Medikus mit dem englisch geschnittenen Schnurrbart und dem famosen Durchzieher. Immerhin galten bei dieser Wahlmethode irgendwelche persönliche Sympathien als Voraussetzung. Schwieriger lag der Fall bei der Wahl eines Badearztes. Man ging, um seiner angegriffenen Gesundheit auf die Beine zu helfen, in einen fremden Kurort und war nun darauf angewiesen, an der Hand der von der Kurdirektion herausgegebenen Liste der Badeärzte sich einen herauszusuchen, von dem man gar nicht wußte, ob allzu große Häßlichkeit oder Schönheit — Sympathien oder Antipathien hervorrufen könnten. Eine findige Kurdirektion in Karlsbad will nun diesem Uebel abhelfen, indem sie veranlaßt, daß in den Schaufenstern der größten Detailgeschäfte die Photographien sämtlicher dort praktizierenden Badeärzte ausgestellt werden, um so den neu eintreffenden Badegästen Gelegenheit zu geben, sich den ihnen am sympathischsten erscheinenden Arzt auszuwählen. Nach Schluß der Saison wird man vielleicht erfahren, welcher von den Karlsbader Aerzten durch diese Wahlmethode die meisten Patienten bekommen hat. Ratsam wäre es jedenfalls, auf den Photographien den Vermerk hinzuzufügen: „Verheiratet" oder „ledig".

— **Zehn Gebote für angehende Komponisten.** Leo Fall, der Komponist der „Dollarprinzessin", der „Geschiedenen Frau" und des „Fidelen Bauern" hat nachstehende Operettenmusiker-Regeln ausgebrütet: 1. Wenn Du lange Haare hast, dann lasse sie Dir schneiden. 2. Mache nur Noten, die Kurswert haben. 3. Mit Verlegern verkehre nur auf Vorschußweite. 4. Studiere die alten Meister, lasse Dich aber nicht erwischen. 5. Instrumentiere manchmal auch selbst. 6. Wenn Dein Konkurrent durchgefallen ist, dann bedaure ihn laut und überall. 7. Merke Dir: durchfallen kann nur das Libretto. 8. Trachte, daß bei Deiner Premiere kein intimer Feind zugegen ist. 9. Schließe keine Verträge, aber halte sie ein. 10. Gerecht ist nur jene Kritik, die lobt.

Neues vom Büchermarkt.

Ein neues **Buch von Felicitas Rose, der Verfasserin** des Romans **Heideschulmeister Uwe Karsten** ist soeben unter dem **Titel „Die Eiks von Eichen"** im Deutschen Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57 (Preis geheftet 3,50 Mark) erschienen. In den beiden Eiks von Eichen stellt Felicitas Rose zwei vornehme und kräftige Naturen gegenüber, die im Jähzorn wohl fehlen können, in Wahrheit aber einen Schatz von Tatkraft und leuchtender Güte bergen. Dennoch werden beide, Großvater wie Enkel, von der Gesellschaft völlig verkannt und mit dem Wort „schlechter Kerl" verfemt. Ganz besonders versteht sie es, die Geheimnisse der Kinderseele zu erlauschen und in Episoden von rührender, treuherziger Schönheit vor uns auszubreiten. Immer tiefer wird das Interesse des Lesers an den seltsamen Gestalten und eigenartigen seelischen Erlebnissen, von denen Felicitas Rose mit leiser Hand Schleier auf Schleier hebt. In der Kunst des Andeutens und der träumerischen Weichheit scheint ihr Roman demselben Boden zu entwachsen, aus dem auch das Märchen und das deutsche Volkslied ihre besten Kräfte saugen.

„Im eigenen Hause nicht teurer als in der Mietswohnung" zu leben ist jeder Familie möglich, wie der Kgl. Bauinspektor Flur in seiner unter obigem Titel in der Westdeutschen Verlagsgesellschaft in Wiesbaden erschienenen Schrift an Hand vieler Beispiele genau nachweist. Der Verfasser behandelt die Verwirklichung des Wunsches nach einem eigenen Heim von durchaus praktischen und finanziell zutreffenden Gesichtspunkten aus und führt Hausbeispiele vor, deren Baukosten von 3500 Mark aufwärts sich mit Nebenkosten in einer Verzinsungsgrenze von 250 bis 600 Mark und darüber bewegen. Die in den 50 Abbildungen vorgeführten Hausbeispiele mit Angabe der Baukosten sind gut gewählt, der Preis der jetzt in 4. Auflage erschienenen Schrift beträgt 1 Mark.

Schutzmarke Kreuzstern

MAGGI's Bouillon-Würfel zu 5 Pfg. für ¼—⅓ Liter

MAGGI Bouillon-Würfel

allein echt

mit dem Namen MAGGI und dem Kreuzstern.

Polizeiverordnung

betreffend

Einführung der obligatorischen Leichenschau.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und gemäß §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) wird unter Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Rheinprovinz folgendes verordnet:

§ 1.

Es darf keine Leiche beigesetzt werden, bevor der Ortspolizeibehörde ein in Gemäßheit des § 2 dieser Verordnung ausgestellter Totenschein vorgelegt worden ist.

§ 2.

Der Totenschein ist durch einen approbierten Arzt oder durch einen gemäß § 5 dieser Verordnung zugelassenen Leichenbeschauer nach dem angefügten Muster auszustellen. Der Arzt oder Leichenbeschauer darf einen Totenschein nur erteilen, nachdem er die Leiche persönlich besichtigt hat.

§ 3.

Zur Beschaffung und zur Vorlage des Totenscheins bei der Ortspolizeibehörde ist derjenige verpflichtet, welcher nach § 57 des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 den Sterbefall anzuzeigen hat.

§ 4.

Wird der Totenschein gemäß §§ 1 bis 3 der Ortspolizeibehörde nicht binnen spätestens 48 Stunden nach Eintritt des Todes vorgelegt, so erfolgt die Beschaffung ohne weitere Aufforderung des Verpflichteten von Amtswegen. Die dadurch entstehenden Kosten werden von dem Zahlungspflichtigen im Verwaltungszwangsverfahren eingezogen.

Gesuche um Niederschlagung der Kosten sind an die Ortspolizeibehörde zu richten.

§ 5.

Ausnahmsweise können vom Regierungspräsidenten da, wo die Zuziehung von Aerzten auf örtliche Schwierigkeiten stößt, Nichtärzte widerruflich als Leichenbeschauer zugelassen werden.

§ 6.

Ausbildung, Anstellung und Obliegenheiten der nichtärztlichen Leichenbeschauer werden durch eine vom Regierungs-Präsidenten zu erlassende Anweisung geregelt.

§ 7.

Die Formulare zu den Totenscheinen werden von der Ortspolizeibehörde unentgeltlich verabfolgt.

§ 8.

Wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3 dieser Verordnung zuwiderhandelt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 60 M., an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt.

§ 9.

Diese Verordnung tritt in Kraft am 1. April 1910; mit diesem Tage verlieren die denselben Gegenstand innerhalb der Rheinprovinz regelnden Polizeiverordnungen ihre Geltung.

Coblenz, den 10. Juli 1909.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz.
gez. Frhr. von Schorlemer.

Vorstehende Polizeiverordnung wird zur allgemeinen Beachtung hiermit bekannt gemacht. Zu ihrer Erläuterung bemerke ich folgendes:

Verpflichtet den Totenschein zu beschaffen und vorzulegen ist nach § 3 der Polizeiverordnung und gemäß § 57 des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließungen vom 6. Februar 1875 das Familienhaupt und wenn ein solches nicht vorhanden oder verhindert ist, derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Sterbefall sich ereignet hat.

Die Totenscheine werden innerhalb des Kreises Gummersbach von den Aerzten erteilt. Die Auswahl des Arztes bleibt jedem freigestellt.

Die Gebühren für die Ausfertigung des Leichenscheines betragen, wenn die Leichenschau am Wohnorte des Arztes stattfindet, für arme und gering bemittelte Leute 2 Mark; andere haben die ortsübliche mit dem Arzte zu vereinbarende Gebühr für einen Krankenbesuch zu entrichten und 2 Mark für die Ausfertigung des Attestes.

Findet die Leichenschau in einer Entfernung von mehr als 2 Kilometern vom Wohnorte des Arztes statt, so ist noch für Reisekosten der Betrag von 0,50 M. für jedes Kilometer zu bezahlen. Bei der Berechnung der Kilometerzahl bleiben Teilstrecken von nicht mehr als ½ Kilometer unberechnet und Teilstrecken von mehr als ½ Kilometer werden wie ein ganzes Kilometer gerechnet.

Gummersbach, den 10. März 1910.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung

über die

pro IV. Quartal 1909 ausgestellten Jagdscheine.

a) Jahresjagdscheine.

Kampf Hermann, Spinnmeister, Kloster; Schneider Gustav, Monteur, Hansgarten; Kraus Emil, Sägemüller, Nöckelseßmar; Morgenstern Gustav, Bergneustadt; Lenz Karl, Wirt und Bäcker, Niederrengse; Weyland Emil, Wirt und Postagent, Lantenbach; Storm Rudolf, Bergneustadt; Jonas Wilhelm, Ackerer, Großenbernberg; Rath Otto, Fabrikant Grünenthal; Höselmann Walter, Forstlehrling, Berghausen; Krawinkel Emil, Kaufmann, Bergneustadt; Wirth Karl, Rentner, Marienheide; Kamp Heinrich, Carlskamp; Schuldt Ernst, Privatförster, Gummersbach; Bierbach Paul, Gärtner, Haus Leppe; Sattler Emil, Kaufmann, Vollmerhausen; Prinz Otto, Steinkipper, Oesinghausen; Neitzert P., Bürgermeister, Nümbrecht; Fasbender Heinrich, Destillateur, Ründeroth; Viebahn Wilhelm, Fabrikant, Bickenbach; Lademacher Friedr., Ackerer, Oesinghausen; Bremer Ernst, Anstreichermeister, Gummersbach; Ernenputsch Gustav, Bahnhofsverwalter, Kotthausen; Rothstein Hugo Karl, Becke; Linden Rudolf, Brennereibesitzer, Strombach; Kohlgrüber Dr., pr. Arzt, Marienheide; Blume Karl, Wirt, Vollmerhausen; Glietenberg Ernst, Zimmermann, Remshagen; Schumacher Karl, Schuhmachergeselle, Osberghausen; Will Christian, Rentner, Nümbrecht; Steinsträßer, Wilhelm, Lehrer, Osberghausen; Paß Walter, Remscheid; Dickhaus Rudolf, Landwirt, Großenbernberg; Borner Christian, Bruchmeister, Derschlag; Hundhausen Max, Kaufmann, Dieringhausen; Gomann Franz, Steinbrucharbeiter, Bergneustadt; Müller Peter, Kaufmann, Gummersbach; Kritzler Friedrich Wilhelm, Kaufmann, Rebbelroth; Koch Franz, Landwirt, Frömmersbach; Heuser Franz, Kaufmann, Gummersbach; Foerst Wilhelm, Polizei-Sergeant, Lützinghausen; Bockhacker Karl, Fabr.-Besitzer, Gummersbach; Wirth Karl, Postbote, Gummersbach; Brensing Gustav, Schreiner, Lobscheid; Dörrenberg Karl, Fabrikant, Bickenbach; Stöver Wilhelm, Landwirt, Benroth; Becher Daniel, Tagelöhner, Benroth; Sohn Daniel, Wegearbeiter, Lindscheid; Schumacher Christian, Ackerer, Mildsiefen; Middelhof Otto, Lehrer, Berlenroth; Rüggeberg Alfr. d, Fabrikant, Marienheide; Hundhausen Max jr., Kaufmann, Dieringhausen; Prinz Gustav, Ackerer, Brunohl; Prinz Karl, Ackerer, Oelchen; Schmidt Wilhelm, Anstreichermeister, Vollmerhausen; Plate Tugendhold, Landwirt, Hambusch; Schulte Wilhelm, Fabr.-Arbeiter, Windhagen; Merten August, Gastwirt, Kotthauserhöhe; Storm Eugen, Rospe; Witscher Karl, Ackerer, Hütte; Jungjohann Franz, Viehhändler, Gummersbach; Siebert Gabriel, Kaufmann, Gummersbach; Schuster Erich, Weinhändler, z. Zt. Dieringhausen; Sohn Heinrich, Rektor, Gummersbach; Gries Emil, Rendant, Gummersbach; Werkshage Emil, Buchhalter, Gummersbach; Mücher Heinrich, Lehrer, Bickenbach; Kattwinkel Wilhelm, Kaufmann, Ründeroth; Röttger Gustav, Postgehilfe, Bellingroth; Wiesel Hermann, Landwirt, Bickenbach; Trommershausen Otto, Gastwirt, Rochen; Dürr Philipp, Photograph, Gummersbach; Kannenberg Gustav, Waldarbeiter, Oelchen; Nowack Paul, Forstgeh., Berghausen; Platte Hermann, Bäckermeister, Wiehl; Theiß Friedrich, Kipper, Breidenbruch; Rothstein Eugen, Kaufmann, Wiehl; Bion Friedrich, Fabrikant, Wiehl; Ibel Otto, Treppenbauer, Wiehl; Puhler Karl, Kaufmann, Oberholzen; Dick Eugen, Kaufmann, Wiehl; Wolf Julius, Amtsrichter, Wiehl; Ley Wilhelm, Steinkipper, Morrenpütz; Weber Otto, Weidenbesitzer, Wiehl; Köster Eduard, Dr. med., Wiehl; Kehlenbach Wilhelm, Schuhmacher, Marienhagen; Lutter Hermann, Fabrikant, Drabenderhöhe; Herhaus Wilhelm, Wirt, Bielstein; Simon Peter, Postverwalter, Osberghausen; Kind Karl Sr., Fabrikbesitzer, Ründeroth; Kölsch Abraham, Bieragent, Bielstein; Stein Josef, Fabrikarbeiter und Jagdhüter, Osberghausen; Krämer Peter, Kaufmann, Barmen; Schumacher Wilhelm, Ackerer, Mildsiefen; Schäfer Wilhelm, Architekt, Barmen; Pohlmann Karl, Färberei-Besitzer, Barmen; Holländer Heinrich, Zimmermeister, Marienberghausen; Pitsch Hermann, Techniker, Winterborn; Geldmacher Heinrich, Fabrikant, Winterborn; Becher Heinrich, Unternehmer, Birkenbach; Sohn Karl, Kutscher, Nümbrecht; Baur Hugo, Rentner, Nümbrecht; Pitsch Heinrich, Kaufmann, Winterborn; Geldmacher Albrecht, Agent, Nümbrecht; Geldmacher Wilhelm, Fabrikant, Papiermühle; Almenräder Julius, Gastwirt, Elberfeld; Röttger Karl, Gutsbesitzer, Pernze; Prinz, Gustav, Steinbrucharbeiter, Schneppsiefen; Hesse Bernhardt, Bahnhofswirt, Bergneustadt; Wahlefeld Hermann, Fabrikant, Schönenthal; Heuser August, Handelsmann, Gummersbach; Schmidt Gustav, Oberwipper; Klöber Wilhelm, Hochstraßen; Sondermann E. W., Fabrikant, Gummersbach; Bubenzer Albrecht, Sägemeister, Remscheid; Schmidt Eugen, Sägewerkbesitzer, Hillerscheid; Kranenberg Gustav, Wirt, Bielstein; Krämer Albrecht, Landwirt, Jennecken; Römer Rudolf, Landwirt, Lüntenbeck; Deubel Oskar, Gemeindeempfänger, Bielstein; Rothstein Karl, Schreinermeister, Hengstenberg; Schmuch Josef, Direktor, Cöln; Döllinger Fritz, Kaufmann, Cöln; Osthus Julius, Bauunternehmer, Cöln; Bockemühl Adolf, Fabrikant, Bergneustadt; Budde Emil, Metzgermeister, Bergneustadt; Schmidt Paul, Commis, Bergneustadt; Wahlefeld Carl, Fabrikant, Bergneustadt; Wahlefeld Reinhold, Fabrikant, Bergneustadt; Dörrenberg Richard, Steinkipper, Bergneustadt; Schnabel Albrecht, Fabrikant, Gummersbach; Oehler Friedr., Privatförster, O.-Kaltenbach; Oesinghaus Karl, Schlossermeister, Gummersbach; Hornbruch Gustav, Ackerer, Oberrengse; Huland Fritz, Kaufmann, Gummersbach; Middelhof Christ., Wirt, v. d. Hardt; Senn Otto, Dachdeckermeister, Niederseßmar; Schöneborn Adolf, Bauunternehmer, Strombach; Schnabel Leo, Fabrikant, Gummersbach; Moos Walter, Viehhändler, Rodt; Hintze Heinrich, Gewerbeinspektor, Gummersbach; Voß Karl, Werkmeister, Gummersbach; Weyland Adolf, Maurer, Becke; Mattheis Hermann, Kaufmann, Hamburg; Middelhoff Wilhelm, Stellmacher, Niedergelpe; Dewies Heinrich, Fabrikant, Carlsthal; Dißmann Karl, Dr., Sanitätsrat, Ründeroth; Müller Heinrich, Landwirt, Elbach; Lenz Albert, Gärtner, Bellingroth; Dewies Ferdinand, Fabrikant, Ründeroth; Dörrenberg Dr. Fritz, Ingenieur, Ründeroth; Karthaus Otto, Gastwirt, Ründeroth; Grothe Heinrich, Bürgermeister, Marienheide; Brensing G. W., Kaufmann, Gummersbach; Klein Hermann, Kaufmann, Lieberhausen; Schweyer Dr. Fr., Gerichts-Assessor, Cöln; Sartorius Otto, Fabrikant, Dieringhausen; Siebel Fritz, Gummersbach; Huland Adolf, Kaufmann, Gummersbach; Steinmüller C. H., Fabrikant, Gummersbach; Kalle Wilhelm, Seminarlehrer, Gummersbach; Schnabel Otto, Kaufmann, Gummersbach.

b) Tagesjagdscheine.

Kampf Willy, Obermaschinistenmaat, Kloster; Ehrenbruch Karl, Kaufmann, Düsseldorf; Silberbach Leo, Kaufmann, Lindscheid; Klute Gustav, Kaufmann, Hagen; Viehbahn Wilhelm, Commis, Windhagen; Rohl Dr., Sanitätsrat, Gummersbach; Pickhardt Walter, Kaufmann, Gummersbach; Dißmann Karl, Agent, Vollmerhausen; Sattler Carl, Schreiner, Vollmerhausen; Rothstein Ernst, Brennerei-Arbeiter, Becke; Thöne Emil, Fabrikant, Barmen; Bauer Ewald, Fuhrmann, Gerhardtsiefen; Theiß Hermann, Fabrikant, Barmen; Koch Robert, Fabrikant, Nümbrecht; Ohlig Heinrich, Landwirt, Malzhagen; Theiß Karl, Steinbrucharbeiter, Alferzhagen; Neuhaus Ernst, Schlosser, Marienhagen; Rothstein August, Uhrmacher, Rüttenscheid; Strauß Paul, Landrichter, Cöln; Ohlig Gustav, Bauunternehmer, Elberfeld; Geldmacher Werner, Student, Papiermühle; Osthaus Karl, Architekt, Hamm i. W.; Rohl August, Bauunternehmer, Gummersbach; Kind Gustav, Oberlandesgerichtsrat, Cöln; Blaß Karl, Geschäftsführer [illegible] in Liefenroth; Löwen Ernst jr., Kaufmann, Gummersbach; Klute Gustav, Hagen i. W.; Schmidt Fritz, Postbeamter, Hagen i. W.; Marx Wolf, Schreinermeister, Hagen i. W.

Gummersbach, den 14. März 1910.

Der Kgl. Landrat:
Fischer.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Hülsenbusch.

Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag, den 5. April ds. Js. Zum Besuche dieser Schule sind verpflichtet alle innerhalb der Gemeinde Gimborn beschäftigten dem Handwerk angehörigen gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehülfen, Lehrlinge), gleichgültig, ob sie im Handwerk selbst oder in Fabrikbetrieben tätig sind. Die Schulpflicht dauert bis zum Ende des Schuljahres, innerhalb dessen das 17. Lebensjahr vollendet wird. Der Unterricht in Deutsch und Rechnen findet statt in der Schule zu Hülsenbusch Dienstags und Donnerstags, abends von 6—8 Uhr, und derjenige im Zeichnen in der Schule zu Peisel Sonntags, morgens von 7½ bis 9½ Uhr. Das Schulgeld beträgt 6 M. jährlich. Die zum Besuche der Schule verpflichteten jungen Leute werden hierdurch aufgefordert, sich am obengenannten Tage, abends 6 Uhr, in der Schule zu Hülsenbusch pünktlich einzufinden.

Hülsenbusch, den 30. März 1910.

Der Bürgermeister: Wilms.

Verschulte Tannenpflanzen

offeriere wegen Räumung zu folgenden billigsten Preisen in prima Qualität:

3jährige verschulte,	15—35 cm Höhe,	3.00 M.	pro	1000 St.
4 " "	18—40 " "	4.80 "	"	1000 "
4 " "	20—45 " "	5.20 "	"	1000 "
5 " "	25—50 " "	5.80 "	"	1000 "
6 " "	30—60 " "	6.80 "	"	1000 "
6 " extra große	bis 70 " "	6.50 "	"	1000 "

— Bei ganzen Waggonladungen Preise brieflich. —

Jos. Schmelzer, Holzpflanzenzucht,
Oberhundem. Fernruf-Amt Kirchhundem Nr. 31.